

Urte Weeber

Republiken als Blaupause

Ancien Régime Aufklärung und Revolution

Herausgegeben von
Rolf Reichardt und Hans-Ulrich Thamer

Band 42

Urte Weeber

Republiken als Blaupause

Venedig, die Niederlande und die Eidgenossenschaft
im Reformdiskurs der Frühaufklärung

DE GRUYTER
OLDENBOURG

ISBN 978-3-11-043788-1
e-ISBN (PDF) 978-3-11-042849-0
e-ISBN (EPUB) 978-3-11-042855-1
ISSN 2190-295X

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2016 Walter De Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Umschlagabbildung: Friedrich Brentel, *Tipus Reipublicae*/Die Republik als Laube. Aus Jacob van der Heyden, *Pugillus Facietiarum* (1608), Straßburg, Bibliothèque nationale et universitaire. Zit. nach: Gamboni, Dario/Germann, Georg/de Capitani, François (Hrsg.): *Zeichen der Freiheit. Das Bild der Republik in der Kunst des 16. und 18. Jahrhunderts* (Bernisches Historisches Museum 1. Juni bis 15. September 1991). Bern 1991. S. 85 (Abb. 53).

Satz: Konrad Triltsch, Print und digitale Medien GmbH, Ochsenfurt

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

☺ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

www.degruyter.com

Vorwort

Sind Flüchtlinge ein wichtiger Wirtschaftsfaktor? Kann ein föderales Gemeinwesen politisch effektiv agieren? Wie können Freiheit und Stabilität im europäischen Mächtegeflecht garantiert werden? Dass diese Fragen brandaktuell sind, braucht wohl kaum erläutert werden. Dass sie gleichsam höchst relevant für die Frühaufklärung waren, hat mich die Beschäftigung mit „meinen“ Republiken als Diskussionsgegenstand politischer Reformüberlegungen gelehrt. Gerade weil sie diese spannenden Fragen bündelten, waren die zurückliegenden Jahre für mich nie langweilig, sondern aufschlussreich und anschlussfähig sowie material- und arbeitsreich. Das Ergebnis, die vorliegende Abhandlung, wurde unter dem Titel „Die Zukunft gestalten. Venedig, die Vereinigten Provinzen der Niederlande und die Eidgenossenschaft als Fluchtpunkte des Sagbaren in einem politischen Reformdiskurs der Frühaufklärung“ im Frühjahr 2014 als Dissertation an der Philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg angenommen.

Begeistert für die Frühe Neuzeit und für das Wagnis der Promotion hat mich mein Doktorvater Thomas Maissen. Ihm bin ich dafür sowie für zahlreiche konstruktiv kritische Gespräche und eine große Unterstützung bei meinem Anliegen, Familie, wissenschaftliche Mitarbeiterstelle und Promotion miteinander zu vereinbaren, sehr dankbar!

Herzlich möchte ich auch meiner Zweitgutachterin, Susan Richter, danken, die mit einem ebensolchen konstruktiven, unterstützenden und motivierenden Elan die Endphase der Promotion und meinen Start ins PostDoc-Leben begleitet hat.

Dass ich mich für die Forschung zeitweise von meinen Pflichten in Lehre und Verwaltung beurlauben lassen und so ein großes Stück vorankommen konnte, verdanke ich dem Brigitte-Schlieben-Lange-Programm des Landes Baden-Württemberg. Forschungsaufenthalte in Paris und Wolfenbüttel wurden mir finanziell durch das Projekt *El Papel de las Repúblicas Europeas en la Conformación del Estado Moderno. ¿Alternativa Modernizadora o Motor del Sistema? (Siglos XVI – XVIII)* und durch die Graduiertenakademie der Universität Heidelberg ermöglicht. Die German-Israeli Foundation for Scientific Research and Development finanzierte mir zudem im Rahmen des Projektes *Liberalism and Republicanism in Early Modern Europe. Concepts of Citizenship as a Usable Past for Today's Israeli-European Civic Dialogue* den Start meiner Promotionsphase und den Besuch zahlreicher internationaler und nationaler Tagungen.

Danken möchte ich vor allem meinen Heidelberger Kollegen und Kolleginnen für die fröhliche, freundschaftliche und diskussionsfreudige Arbeitsatmosphäre. Insbesondere Christine Zabel, Sebastian Meurer, Michael Roth, Lina Weber, Steve

Bahn, Elisabeth Natour und Angela Siebold danke ich für spannende Fragen, wichtige Diskussionen, das Korrekturlesen der Arbeit sowie moralische und kulinarische Unterstützung über all' die Jahre.

Mein Dank gilt zudem allen wissenschaftlichen Hilfskräften am Lehrstuhl für die Geschichte der Frühen Neuzeit in Heidelberg, insbesondere Sebastian Schütte, Oliver Plate und Anna Frahm für kompetente Unterstützung bei der Recherche und liebevolle Babysitterdienste, sowie den Teilnehmern des Forschungskolloquiums Frühe Neuzeit und den Studierenden des Hauptseminars „Die Krise der Republiken“ für anregende Diskussionen. Danken möchte ich außerdem Elise Wintz, die meine Arbeit von Verlagsseite kompetent und unkompliziert betreut hat, sowie Rolf Reichardt und Hans-Ulrich Thamer, die sie in die Reihe *Ancien Régime, Aufklärung und Revolution* aufgenommen haben. Zudem gilt mein Dank zahlreichen Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen, mit denen ich die Arbeit im Rahmen von Tagungen, Kolloquien oder Workshops diskutieren durfte, insbesondere Iain Mc Daniel, Wyger Velema, Andreas Suter, Béla Kapossy, Richard Whatmore, Simone Zurbuchen und Fania Oz-Salzberger.

Ein großes Dankeschön geht zudem an meine Schwiegermutter, Sabine Weeber, die sich an zahlreichen Wochenenden um meine Kinder gekümmert und mir so den Rücken für das Schreiben freigehalten hat.

Ohne einen wäre diese Arbeit aber nie fertig geworden: meinen Mann Paul. Mein Dank an ihn ist so groß, dass ich diesen nicht in Worte fassen kann...

Gewidmet ist dieses Buch – gewissermaßen generationenübergreifend – meinen Eltern, Wulf und Monika Klüver-Weitenhagen, und meinen Kindern, Bosse und Greta. Meinen Eltern, weil sie mich in zahlreichen Küchentisch-Gesprächen erst für die Geschichte und das Lesen begeistert und mich von Kindesbeinen an in jeglicher Hinsicht bedingungslos unterstützt haben! Meinen Kindern, weil sie das Glück meines Lebens sind und so viele Stunden auf mich verzichten mussten, damit die Arbeit fertig werden konnte.

Jetzt könnt ihr Mamas Buch endlich in den Händen halten!

Heidelberg, im Frühling 2016

Urte Weeber

Inhalt

Einleitung — 1

- 1 Fragestellung und übergeordnete Hypothesen — 3
- 2 Republiken von Europa — 10
- 3 Quellenkorpus und Untersuchungszeitraum — 13
- 4 Forschungsstand — 17
- 5 Methodische Vorbemerkungen und historischer Kontext — 27

I Republiken als Konstrukt: Aussagen vor 1650

1 Venedig — 47

- 1.1 Venedig als Vorbild in der italienischen Renaissance — 47
- 1.2 Der Mythos Venedig als stabilitätssichernder Kollektiventwurf — 64
- 1.3 Venedig im Blick: Der Mythos wird transportiert — 70

2 Die Eidgenossenschaft — 97

- 2.1 Grobes Bauernvolk und vorbildliche Krieger — 97
- 2.2 Identität als Erinnerungsgemeinschaft — 101
- 2.3 Die Eidgenossenschaft im Blick: Legitimer Tyrannenkampf und souveräne Republik — 104

3 Die Vereinigten Provinzen der Niederlande — 117

- 3.1 Fleißige Seefahrer und verständige Händler — 118
- 3.2 Antike Freiheit und kettensprengende Hollandia — 128
- 3.3 Die Vereinigten Provinzen im Blick: Freiheitskampf und Wirtschaftspotential — 133

4 Fazit — 149

II Republiken auf dem Prüfstand: Modifikation der Aussagen 1650 – 1676

1 Staatsraison, Interessenlehre und Staatsbeschreibungen — 157

2 Commonwealthmen — 169

- 3 Jean de Parival und die Gebrüder de la Court — 187**
- 4 Exkurs: Die Rezeption Parivals bis 1669 — 209**
- 5 William Temple — 225**
- 6 Jean Gailhard — 239**
- 7 Amelot de la Houssaye — 249**
- 8 Fazit — 259**

III Republiken als Blaupause: Normative Zielvorstellungen eines politischen Reformdiskurses 1676 – 1750

- 1 Wirtschaftlicher Erfolg — 265**
 - 1.1 Die Vereinigten Provinzen als Vorbild — 266
 - 1.2 Erfolgsfaktoren — 286
 - 1.3 Venedig und die Eidgenossenschaft als wirtschaftspolitische Reflexionsfolien — 303
 - 1.4 Zusammenfassung — 315
- 2 Stabilität — 317**
 - 2.1 Korruption — 328
 - 2.2 Luxus — 332
 - 2.3 Expansion und Krieg — 340
 - 2.4 Zusammenfassung — 355
- 3 Schnelligkeit und Effektivität — 357**
 - 3.1 Föderaler Staatsaufbau und das Prinzip der Einstimmigkeit — 358
 - 3.2 Diskussion in den Republiken? — 364
 - 3.3 Exkurs: Die Union von Schottland und England 1707 — 368
 - 3.4 Das „langsame Wesen“ der Republik — 375
- 4 Freiheit — 379**
 - 4.1 Freiheit im Freistaat? — 380
 - 4.2 Freiheit der Alten vs. Freiheit der Modernen — 385
 - 4.3 Divergierende Deutungsmuster — 389

5 Rechtssicherheit — 399

5.1 Willkür und Langsamkeit — 399

5.2 Freiheit durch Rechtssicherheit — 406

6 Fazit — 409

IV Republiken als Auslaufmodell: Modifikation der Aussagen um 1750

1 Montesquieu — 415

2 David Hume — 427

3 Fazit — 435

V Schlussbetrachtung

1 Ergebnisse — 441

2 Erklärungsmomente — 447

2.1 Politische Rahmenbedingungen — 447

2.2 Textgattung und Wissenschaftsverständnis — 448

2.3 Zeitverständnis — 453

3 Ausblick — 475

Quellen- und Literaturverzeichnis — 485

1 Quellen — 485

2 Forschungsliteratur — 503

3 Bildnachweise — 528

Personenregister — 529

Einleitung

Der italienische Historiker Franco Venturi stellte 1971 in seiner Studie *Utopia and Reform in the Enlightenment* die These auf, dass die Untersuchung der „republican tradition“ im 18. Jahrhundert als Schlüssel zu einem neuen Verständnis von Staatsbildung und Ideengeschichte in der Epoche der Aufklärung dienen könne.¹ Dabei plädierte er dafür, weniger der Rezeption antiker Denkmuster und Modelle in den Texten des 18. Jahrhunderts nachzugehen, als vielmehr den konkreten historischen Erfahrungshintergrund der betreffenden Autoren in den Blick zu nehmen. Die zeitgenössischen Republiken hätten einen erheblichen Anteil an der Formierung republikanischer Ideen im 18. Jahrhundert gehabt:

I shall not enquire into how much republican thought derives from Pericles or Titus Livius, but rather how much the experience undergone by the Italian, Flemish and German cities, by Holland, Switzerland, England and Poland. The republican tradition which the eighteenth century inherited and made fruitful sometimes had a classical colouring. More often it was born from a direct experience, and one not so distant in time.²

Die sogenannte Republikanismusforschung hat diesen Appell lange nicht berücksichtigt. Über die Rezeption antiker und spätmittelalterlicher italienischer Modelle seien spezifische Sprachen und Konzepte entstanden, die zu verschiedenen Zeiten und über räumliche Grenzen hinweg immer wieder aufgegriffen worden seien. John Pococks einflussreiche These eines *classic republicanism* verwies 1975 dabei vor allem auf die Rezeption griechischer Vorbilder in der Idee eines aktiven, partizipativen Republikanismus.³ Quentin Skinners *neo-roman-theory* hingegen betonte den Einfluss römischer Quellen auf einen Republikanismus, der partizipative Elemente als notwendig erachtete, um individuelle Rechte abzusichern.⁴ An solche wirkmächtigen Thesen anschließend, widmeten sich in der Folge einzelne Arbeiten auch der Rezeption der konkreten historischen Vorbilder Rom und Athen in politischen und kulturellen Diskussionszusammenhängen des 17. und 18. Jahrhunderts.⁵

1 Vgl. Venturi, Franco: *Utopia and Reform in the Enlightenment*. Cambridge 1971. S. 17.

2 Venturi, *Utopia and Reform*, S. 18.

3 Grundlegend Pocock, John G.A.: *The Machiavellian Moment. Florentine Political Thought and the Atlantic Republican Tradition*. Princeton 1975.

4 Grundlegend Skinner, Quentin: *Liberty before Liberalism*. Cambridge 1998.

5 Vgl. als Überblick Nelson, Eric: *Republican Visions*. In: *The Oxford Handbook of Political Theory*. Hrsg. von John S. Dryzek, Bonnie Honig u. Anne Philips. Oxford 2006 (*The Oxford Handbooks of Political Science* 7). S. 193 – 210; Ders.: *The Greek Tradition in Republican Thought*. Cambridge 2005; Millar, Fergus: *The Roman Republic in Political Thought*. Hanover [u. a.] 2002;

Erst in den letzten Jahren haben einzelne Historiker – weiterhin im Selbstverständnis einer Republikanismusforschung – die Relevanz Venturis für die Forschung hervorgehoben. Mit dem Anspruch, den unmittelbaren politischen Kontext ihrer Texte unbedingt in die Interpretation mit einzubeziehen, versuchen sie, das Konzept Republikanismus neu zu füllen oder zu erweitern.⁶

Venturi selbst hat den Terminus *Republikanismus* nicht verwendet.⁷ Er sprach vielmehr von einer „republican tradition“ und einer „idea of republic which the men of Enlightenment had“.⁸ Die vorliegende Arbeit will hingegen weder die Analysekategorie „Republikanismus“ aufnehmen, noch nach einer spezifischen republikanischen Tradition oder Idee suchen. Sie fragt, welche Aussagen über zeitgenössische Republiken in einem bestimmten Zeitraum möglich waren und welche Rückschlüsse diese Aussagen auf die Ideen und Normen ihrer Autoren zulassen. Dabei sollen diese Ideen und Normen nicht unbedingt mit Hilfe geschichtswissenschaftlicher Forschungstermini – etwa im Sinne einer überzeitlichen Ideengeschichte – kategorisiert, sondern vor allem in ihrem historischen Kontext analysiert und interpretiert werden.

zuletzt: Zabel, Christine: Polis und Politesse. Der Diskurs über das antike Athen in England und Frankreich, 1630–1760. Berlin/Boston 2016 (Ancien Régime, Aufklärung und Revolution 41). Und auch die Konferenz: Imagining the Ancients. Republics and the Classical Past. 14. und 15. November 2013. Royal Netherlands Institute in Rom. <http://imaginingtheancients.blogspot.de> (zuletzt am 17.03. 2014).

Auch die Rezeption der Respublica Hebraeorum in der politischen Theorie des 17. und 18. Jahrhunderts fand zuletzt verstärkt Beachtung vgl. Nelson, Eric: The Hebrew Republic: Jewish Sources and the Transformation of European Political Thought. Cambridge, Mass. [u. a.] 2010; Oz-Salzberger, Fania: Political Hebraism. Past and Present. In: The Liberal-Republican Quandary in Israel, Europe, and the United States. Early Modern Thought meets current Affairs. Hrsg. von Thomas Maissen und Fania Oz-Salzberger. Boston 2012. S. 30–48.

⁶ Vgl. etwa Albertone, Manuela (Hrsg.): Il Repubblicanesimo Moderno. L'idea di repubblica nella riflessione storica di Franco Venturi. Neapel 2006 (Istituto Italiano Per Gli Studi Filosofici XXXI).; Stapelbroek, Koen: The Problem of the Republics. Venturis Republicanism reconsidered. In: History of European Ideas (HEI) 35 (2009). S. 281–288; Wootton, David: Republicanism, Liberty, and Commercial Society 1649–1776. Stanford 1994; Mijnhardt, Wijnand: The limits of present-day Historiography of Republicanism. In: De achttiende eeuw 37 (2005). S. 75–89; Albertone, Manuela: Democratic Republicanism. Historical Reflections on the Idea of Republic in the 18th century. In: HEI 33 (2007). S. 108–130.

⁷ Vgl. dazu auch Albertone, Manuela: Introduction. In: Il Repubblicanesimo Moderno, S. 19–29, S. 19.

⁸ Venturi, Utopia and Reform, S. 27.

1 Fragestellung und übergeordnete Hypothesen

Im Folgenden soll also nach möglichen, das heißt im Sinne einer historischen Diskursanalyse sagbaren Aussagen mit Blick auf drei zeitgenössische Republiken, nämlich Venedig, die Vereinigten Provinzen der Niederlande und die Eidgenossenschaft zwischen 1650 und 1750 gefragt werden. Die Analyse erfolgt vornehmlich anhand von Reiseberichten und Staatsbeschreibungen, also Textgattungen, die das verfügbare Wissen über Gemeinwesen generierten, zur Verfügung stellten und transportierten.

Die Frage nach möglichen Aussagen impliziert notwendigerweise auch die Frage danach, welche Aussagen nicht (mehr) möglich waren und wie sich bestimmte Aussagen gegebenenfalls von früheren und späteren Aussagen unterschieden. Es gilt nach dominanten Aspekten, Unterschieden und Transformationen zu fragen. Welche Themen und Strukturen wurden mit Blick auf die zeitgenössischen Republiken thematisiert? Hatten die Konfession, der Beruf, die regionale Herkunft, der politische Hintergrund oder andere Aspekte einen Einfluss auf die Aussage, die ein Autor mit Blick auf eine der drei Republiken traf? Spielte der Zeitpunkt, an dem Aussagen getroffen wurden, eine Rolle? Und wurden anhand der Eidgenossenschaft andere Themen diskutiert als anhand der Vereinigten Provinzen der Niederlande oder Venedig? Lassen sich Wendepunkte ausmachen, an denen neue Aussagen hinzukamen, bisher mögliche Aussagen verschwanden oder unter anderen Vorzeichen geäußert wurden?

Sind diese Diskurscharakteristika bestimmt, gilt es zudem vor allem nach den Erklärungsmomenten zu fragen. Welche Faktoren bedingten genau diese Charakteristika? Auf welchen Ebenen müssen diese Faktoren angesiedelt werden?

Auf diese Weise soll gezeigt werden, wie sich politisches Reformdenken und zeitgenössische Republiken im Untersuchungszeitraum zueinander verhielten. Die eingangs zitierte Studie Venturis wirkte dabei in dreifacher Hinsicht anregend, auch wenn die eingenommenen Perspektiven differieren:

- 1) Außenperspektive: Venturi betonte die Relevanz der Überlebensstrategien zeitgenössischer Republiken in einer Zeit aufstrebender und mächtiger Monarchien für die Diskussionen über Freiheit, Bürgertum und Staatlichkeit im ausgehenden 17. und im 18. Jahrhundert. Seine eigenen Detailanalysen widmeten sich dabei aber vor allem den Diskussionen in den einzelnen Republiken selbst.⁹ Die vorliegende Arbeit will hingegen die Diskussion über diese Republiken analysieren, also „den Blick von außen“ untersuchen.

⁹ Vgl. Venturi, *Utopia and Reform*, S. 25–43 und Ders.: *Settecento riformatore*. 5 Bde. Turin 1969–1990. Hier betrachtet Venturi durchaus auch die Außenperspektive auf das Geschehen in

- 2) Reformdenken vor 1730?: Venturi präsentierte die Vorstellung von Reform als übergeordneten Denkraum der europäischen Aufklärung.¹⁰ Er setzte in seinen Untersuchungen, vor allem in seinem mehrbändigen Werk *Settecento riformatore*, dabei in den 1730er Jahren ein. Die Idee der Reformvorstellung als Denkraum und Intensionsmuster wird hier aufgegriffen und zugleich an den Quellen überprüft. Dabei wird ein anderer Zeitraum gewählt, nämlich die Jahre 1650 bis 1750, also ein Zeitraum, der Venturis Analysezeitraum vorausgeht und von seinem Pariser Lehrer, Paul Hazard, als entscheidende Übergangsphase und Moment der „Krise des europäischen Geistes“ charakterisiert wurde.¹¹ Welche Reformmaßnahmen wurden in diesem Zeitraum eingefordert und wie wurden diese Reformforderungen legitimiert? Mit welchen argumentativen Strategien wurden Reformideen vorgebracht und wo wurden diese platziert? Und vor allem: Welche Rolle kam den zeitgenössischen Republiken in diesem „Spiel“ zu?
- 3) Transnationale Dimension?: Venturi spricht von einem europäischen Diskurs, von einem „Enlightened Europe“, in dem die Zirkulation von Ideen groß und die Erwartungen und Vorstellungen ihrer Träger sehr ähnlich waren.¹² Die vorliegende Arbeit greift diesen Grundgedanken auf, in dem sie Texte von Autoren aus unterschiedlichen europäischen Ländern und Regionen vergleicht, die gleichermaßen mit den zeitgenössischen Republiken in einem gemeinsamen Handlungsraum konfrontiert waren. Der Untersuchungsgegenstand ist breit gewählt. Die europäische Dimension soll aber ergebnisoffen untersucht werden. Grundsätzlich werden bestehende Konstrukte wie Nation oder Europa nicht vorweg angenommen, sondern die Quellen vielmehr nach Verbindungen quer zu nationalen, regionalen, sprachlichen oder auch kon-

den zeitgenössischen Republiken, indem er vornehmlich zeitgenössische italienische Zeitschriften analysiert.

10 Vgl. dazu auch erläuternd Robertson, John: Franco Venturi's Enlightenment. In: Past and Present (P&P) 137/1 (1992). S. 183–206. Venturi definiert allerdings nirgendwo, was er unter „Reform“ versteht. Vgl. dazu auch die Diskussionen auf den im Mai 2015 geführten Villa Vigoni-Gesprächen zu Languages of Reform in the 18th Century: The Works of Franco Venturi (Villa Vigoni, Lovenjo di Menaggio, May 18th to 22nd, 2015).

11 Vgl. Hazard, Paul: Die Krise des europäischen Geistes 1680–1715. Aus dem Französischen übertragen von Harriet Wegener. Hamburg 1939. Auf S. 19 bezeichnet Hazard diese Zeit als „schwieriges Gelände, in dem man noch auf Abenteuer und Entdeckungen hoffen kann“. Hazard selbst verfolgte ein stark lineares Deutungsmuster. Die jüngere Forschung verweist aber vor allem auf seine Anregungen einer starken europäischen Perspektive und der bedeutenden Entwicklungen um 1700. Vgl. dazu auch Meyer, Annette: Die Epoche der Aufklärung. Berlin 2010. S. 25.

12 Venturi, Utopia and Reform, S. 120.

fessionellen Abgrenzungen befragt. Die Analysekategorien werden folglich induktiv aus den Quellen herausgearbeitet.¹³

Venturis Überlegungen dienen also gewissermaßen als Ausgangspunkt. Seine vor allem wohl politisch motivierten Grundprämissen von der Aufklärung als ausschließlich innovatives Zeitalter und der politisch-zivilbürgerlichen Relevanz historischer Aufklärungsforschung wurden dabei allerdings nicht übernommen.¹⁴

Die Analyse erfolgt vielmehr vor dem Hintergrund von drei übergeordneten Hypothesen:

- 1) Das gemeinsame Merkmal „Republik“ im verfassungstheoretischen Sinn des Freistaats dient hier zunächst als deduktives Unterscheidungskriterium und setzt nicht voraus, dass dieses Merkmal notwendig in den zu untersuchenden Aussagen aufgegriffen und diskutiert wurde. Dies kann, muss aber nicht ein Ergebnis der Analyse sein. Zudem teilten die drei Republiken bestimmte Charakteristika: Alle drei hatten etwa ein kleines Territorium. Die Vereinigten Provinzen und die Eidgenossenschaft waren föderal organisiert. Sowohl die Vereinigten Provinzen als auch Venedig waren vom Handel als wichtigstem Wirtschaftssektor abhängig. Die drei Republiken waren dennoch zu heterogen, als dass von einem spezifischen Diskurs ausgegangen wird. Es wird deshalb nicht die These formuliert, dass die Aussagen und folglich auch die Normen, Themen und Phänomene, die in der folgenden Arbeit aufgezeigt werden, exklusiv nur in Aussagen über die zeitgenössischen Republiken auftauchten. Vielmehr soll gezeigt werden, dass genau diese Aussagen sich eignen, um den politischen Reformdiskurs der Frühaufklärung in seiner Breite zu erfassen. Gerade weil die drei betreffenden Republiken in besonderem Maße durch die aufstrebenden, expansiven Monarchien herausgefordert wurden, trafen in der Diskussion um die Situation und die Strategien der Republiken eine Vielzahl von Themen und Ideen aufeinander. Die Aussagen über die zeitgenössischen Republiken können damit als Indikator und zu-

13 Vgl. dazu auch die Forderungen von den Vertretern einer *Histoire croisée* nach einer verstärkt induktiven Herangehensweise und Reflexion von Analysekategorien. So bei Werner, Michael/Zimmermann, Bénédicte: Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der *Histoire croisée* und die Herausforderung des Transnationalen. In: Geschichte und Gesellschaft (GG) 28 (2002). S. 607 – 636. S. 620.

14 Bzgl. Venturis Biographie als Historiker und politisch engagierter Intellektueller, der bereits als Flüchtling in den 1930er Jahren in Paris zahlreiche Artikel in der Zeitung „Giustizia e Libertà“ veröffentlichte, vgl. Albertone, Democratic Republicanism, S. 127; Robertson, Franco Venturi's Enlightenment; und die Beiträge von Giuseppe Giarrizzo, Giuseppe Cambiano und John Robertson in dem Sammelband *Il Republicanesimo Moderno*.

gleich als Teil eines neuen Denkens über den bestmöglichen Staat angesehen werden.

- 2) Die Arbeit fragt nicht nach der Rolle der zeitgenössischen Republiken als Modell. Die Konstruktionslogik Modell impliziert oft, zumal im zeitgenössischen Verständnis des Untersuchungszeitraums, uneingeschränkte Vorbildlichkeit und birgt die Gefahr der Reduktion vielfältiger Aussagen auf spezifische Aspekte und die vorschnelle Kategorisierung sowie einseitige Zuordnung von Aussagen.¹⁵ Im Folgenden wird deshalb im Sinne einer analytischen Kategorie von den Republiken als Referenzobjekten, Reflexionsfolien oder Blaupausen gesprochen, um eine differenzierte Auseinandersetzung mit diesen Objekten als ein mögliches Ergebnis offen zu lassen.
- 3) Gemäß der Luhmann'schen These, dass „keine historische Forschung die Zukunft außer acht lassen“ könne,¹⁶ soll grundsätzlich nach einem Zeitbeziehungswise Zukunftsverständnis gefragt werden, das den zu analysierenden Aussagen zugrunde lag. Da Normvorstellungen und Reformkonzepte immer an eine eigene Vorstellung von der Entwicklung in der Zeit gekoppelt sind, ist dieser Aspekt für die vorliegende Arbeit unerlässlich. Zeit ist grundsätzlich als soziales und kulturelles Produkt zu verstehen.¹⁷ Die

15 Vgl. dazu Müller, Roland: Zur Geschichte des Modelldenkens und des Modellbegriffs. In: Modelle – Konstruktionen der Wirklichkeit. Hrsg. von Herbert Stachowiak. München 1983. S. 17 – 86. Vor allem S. 17 – 43. Der Artikel im Zedler hält unter dem Lemma „Modell“ fest: „Modell, Modelle, Modello, Modulus, Typus, Exemplar, ein Modell, Vorbild, Abdruck, Forme, Muster, Leisten, Richtschnur, oder Vorschrift, darnach man etwas machet, [...]“. (Zedler, Johann Heinrich: Grosses Vollständiges Universal-Lexikon aller Wissenschaften und Künste [...]. 68 Bde. Leipzig/Halle 1732 – 1754. Bd. 21. 1739 (ND Graz 1961). Sp. 713 f.).

Susan Richter hat jüngst darauf hingewiesen, dass mit David Humes *Philosophical essays concerning human understanding* (London 1748) und daran anschließend Johann Heinrich Gottlieb von Justi's *Vergleichungen der Europäischen mit den Asiatischen und andern vermeintlich barbarischen Regierungen* (Berlin/Stettin/Leipzig 1762) ein Wandel im Verständnis des Modell-Begriffs einsetzte. Ein Modell galt nun nicht mehr uneingeschränkt als Vorbild, sondern als „Steinbruch“ und nachprüfbare Realisierungsoption. (Siehe Richter, Susan: Pflug und Steuerruder. Zur Verflechtung von Herrschaft und Landwirtschaft in der Aufklärung (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 75). Köln/Weimar/Wien 2015. Hier S. 280 – 286.) Da diese Reflexionen allerdings erst intensiv mit Hume einsetzten, der auch in der Analyse der zeitgenössischen Republiken neue Schwerpunkte setzte und daher hier den Schlusspunkt des Untersuchungszeitraumes markiert, soll der Begriff „Modell“ als analytische Kategorie nicht verwendet werden.

16 Luhmann, Niklas: Weltzeit und Systemgeschichte. Über Beziehungen zwischen Zeithorizonten und sozialen Strukturen gesellschaftlicher Systeme. In: Ders.: Soziologische Aufklärung 2. Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft. Opladen 1975. S. 103 – 133. S. 122.

17 Vgl. etwa Elias, Norbert: Über die Zeit. Hrsg. von Michael Schröter. Aus dem Englischen von Holger Fliessbach u. Michael Schröter. Frankfurt 1984 (ND 2004) (Norbert Elias Gesammelte Schriften 9). Achim Landwehr spricht entsprechend von einem „diskursiven Produkt“ mit eigener

Auffassung oder das Verständnis von Zeit ist folglich immer an eine bestimmte Gruppe, eine bestimmte Situation sowie gesellschaftliche und kulturelle Prägungen rückgebunden. Norbert Elias plädierte daher in seiner Abhandlung „Über die Zeit“ für das Verb „zeiten“ als adäquate Entsprechung eines aktiven Vorgangs der Zeitbestimmung auf der Wortebene.¹⁸ In der geschichtswissenschaftlichen Forschung, und hier insbesondere in der Frühen Neuzeitforschung, wurde dieser Gegebenheit bisher kaum Rechnung getragen.¹⁹ Dabei hat Niklas Luhmann im Rahmen seiner systemtheoretischen Überlegungen bereits 1975 in dem Essay „Weltzeit und Systemgeschichte“ die These vertreten, dass sich, resultierend aus dem Übergang von einer stratifikatorischen zu einer funktionalen Gesellschaftsordnung, gerade in der Frühen Neuzeit ein spezifisch modernes Zeitverhältnis ausgebildet habe. Aufgrund der Ausdifferenzierung verschiedener Teilsysteme sei eine einheitliche, auf einer Orientierung an einer gemeinsamen Vergangenheit beruhende Zeitkonzeption nicht mehr möglich gewesen. Die Zukunft als neuer gemeinsamer Referenzrahmen habe stattdessen an Gewicht gewonnen.²⁰

„historischer Wirkmächtigkeit“. (Siehe Landwehr, Achim: *Alte Zeiten, neue Zeiten*. In: *Frühe Neue Zeiten. Zeitwissen zwischen Reformation und Revolution*. Hrsg. von Dems. Bielefeld 2012. S. 9 – 40. S. 21 – 23).

18 Elias, *Über die Zeit*, S. 58.

19 Neben Luhmann und Koselleck sind hier zuletzt allein die Monographien von Lucien Hölscher (Hölscher, Lucien: *Die Entdeckung der Zukunft*. Frankfurt a. M. 1999 (Europäische Geschichte).) und Theo Jung (Jung, Theo: *Zeichen des Verfalls. Semantische Studien zur Entstehung der Kulturkritik im 18. und 19. Jahrhundert*. Göttingen 2012 (Historische Semantik 18).) sowie die Sammelbände „Die Autorität der Zeit in der Frühen Neuzeit“ (Die Autorität der Zeit in der Frühen Neuzeit. Hrsg. von Arndt Brendecke, Ralf-Peter Fuchs und Edith Koller. Berlin 2007 (Pluralisierung & Autorität 10).) und „Frühe Neue Zeiten“ (Frühe Neue Zeiten. *Zeitwissen zwischen Reformation und Revolution*. Hrsg. von Achim Landwehr. Bielefeld 2012.) zu nennen; in Ansätzen auch die drei Aufsätze zum „Zeitbewußtsein in der Frühen Neuzeit“ in: *Zeit und Geschichte. Kulturgeschichtliche Perspektiven*. Hrsg. von Erhard Chvojka, Andreas Schwarcz u. Klaus Thien. Wien/München 2002 (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 36). S. 172 – 210.

20 Vgl. Luhmann, *Weltzeit und Systemgeschichte*, S. 103 – 133, vor allem S. 115 – 119 und Luhmann, Niklas: *Selbst-Thematisierung des Gesellschaftssystems. Über die Kategorie der Reflexion aus der Sicht der Systemtheorie*. In: *Soziologische Aufklärung*. Bd. 2. Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft. Hrsg. von Niklas Luhmann. 5. Aufl. Opladen 2005. S. 72 – 102. S. 86: „Die entscheidende Alternative [...] liegt in der Frage, ob die Gesellschaft primär im Hinblick auf ihre *Vergangenheit* oder primär im Hinblick auf ihre *Zukunft* zum Thema wird. Mit dem Übergang zur bürgerlichen Gesellschaft scheint sich ein „Führungswechsel“ der Zeithorizonte in dem Sinne anzubahnen, daß als Bezugshorizont für Selbst-Thematisierungen nicht mehr die Vergangenheit, sondern die Zukunft dient. Entsprechend verlagert sich der Strukturbedarf für Entscheidungen aus der Erinnerung in die Prognose.“ Vgl. dazu auch Jung, *Zeichen des Verfalls*, S. 58. Unter einer stratifikatorischen Differenzierung versteht Luhmann die Differenzierung der Gesellschaft nach

In begriffsgeschichtlichen Studien zu „Reform“ wird zumeist von einer mit diesem Terminus verbundenen „geschichtsphilosophischen Perspektive“ gesprochen.²¹ Christof Dipper stellt dabei die These auf, dass der französische Begriff „réforme“ zunächst klar auf eine Besserung durch Rückbesinnung auf die Vergangenheit zielte. Bei Montesquieu habe der Reformbegriff dann „keine vorgegebene Richtung“ gehabt. Er habe „nicht den Vollzug einer bereits gedachten Entwicklung, sondern die Anpassung an objektive Gegebenheiten“ gemeint, bevor der Reformbegriff in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts klar Teil einer konsequenten Fortschrittsideologie geworden sei.²² Im Deutschen wurde der Begriff „Reform“ erst im 18. Jahrhundert aus dem Französischen übernommen. Dabei wurde er in der politischen und staatswissenschaftlichen Literatur zunehmend in Abgrenzung zu „Reformation“ verwendet, wenn es galt, den Referenzpunkt der Orientierung nicht in der Vergangenheit, sondern mit dem noch zu erreichenden, idealen Staat in der Zukunft anzusiedeln.²³

Wirkmächtig für die Interpretation eines neuen, modernen Zeitverständnisses ist bis heute vor allem Reinhart Kosellecks These einer neuen Auffassung der Zukunft. Da Erfahrungshorizont und Erwartungsraum immer stärker auseinandergedriftet seien, sei die Kontinuität von Vergangenheit und Zukunft negiert und die Zukunft stattdessen als offen und damit gestaltbar gedacht worden. Koselleck datiert diesen Wandel im Zeitverständnis auf die Mitte des 18. Jahrhunderts und

hierarchisch geordneten Schichten als Teilsystemen. Ein Individuum gehört hier nur jeweils einem Teilsystem an. In einer funktional differenzierten Gesellschaft sind an die Stelle der sozialen Teilsysteme sogenannte autonome Funktionssysteme (Politik, Recht, Wirtschaft etc.) getreten. Ein Individuum gehört in unterschiedlichen sozialen Rollen dann verschiedenen Teilsystemen an.

21 Siehe etwa Dipper, Christof: *Réforme*. In: *Handbuch politisch-sozialer Grundbegriffe in Frankreich 1680–1820*. Hrsg. von Rolf Reichardt und Hans-Jürgen Lüsebrink. Heft 19/20. München 2000. S. 115–139.

22 Dipper, *Réforme*, S. 120.

23 Vgl. dazu Wolgast, Eike: *Art. Reform, Reformation*. In: *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. Hrsg. von Otto Brunner [u. a.]. Bd. 5. Stuttgart 1984. S. 313–360. S. 340f.

Zur Korrelation von Normenbewusstsein und der Vorstellung einer offenen, gestaltbaren Zukunft vgl. zudem Luhmann, Niklas: *Ausdifferenzierung des Rechts. Beiträge zur Rechtssoziologie und Rechtstheorie*. Frankfurt a. M. 1981. S. 17: „Normen werden hier mithin als enttäuschungsfeste, kontrafaktisch stabilisierte Erwartungen begriffen, die als solche zunächst weder natürlich noch systematisch noch logisch geordnet sind. Solche Normprojektionen entstehen im sozialen Leben aus einem Strukturbedürfnis heraus: Jeder muß sich der eigenen Erwartungen auch über den Enttäuschungsfall hinaus vergewissern und das Erwarten anderer mit den eigenen Erwartungen verbinden können. Dieses Bedürfnis lässt sich mit anderen gesellschaftsstrukturellen Variablen korrelieren. Es steigt vermutlich in dem Maße, als der Zeithorizont der Lebensführung sich ausweitet und eine offene, festzulegende Zukunft bewußt wird.“

konstatiert im Rahmen seines Untersuchungsfeldes, der historischen Semantik, zwischen 1750 und 1850 eine „Sattelzeit“, in der sich dieses Phänomen der „Verzeitlichung“ begrifflich niedergeschlagen habe.²⁴ Lucian Hölscher folgt in seiner Studie *Die Entdeckung der Zukunft* Kosellecks Datierung eines neuen Zukunftsverständnisses auf die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts.²⁵ Jüngst ist in der Forschung aber darauf hingewiesen worden, dass eine Aufwertung der Gegenwart und damit auch der Gedanke von der Gestaltbarkeit der Zukunft, anders als in der Forschung bisher angenommen, bereits im 17. Jahrhundert zu verorten sei.²⁶ Ein Nachweis dieser These anhand von Quellen ist aber bisher kaum erfolgt.²⁷ Achim Landwehr hat kürzlich zum ersten Mal anhand von konkreten Quellen, nämlich Kalendern und Zeitungslexika, diese These untermauert.²⁸ Vor allem, so der

24 Vgl. Koselleck, Reinhart: *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. Frankfurt a. M. 1979 (ND 1989). S. 33–35. S. 46. S. 58–64. S. 266 f.; Koselleck, Reinhart: *Einleitung*. In: *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. Hrsg. von Otto Brunner, Werner Conze u. Reinhart Koselleck. Bd. 1. Stuttgart 1972. S. xiii–xxvii; Koselleck, Reinhart: *Das achtzehnte Jahrhundert als Beginn der Neuzeit*. In: *Epochenschwelle und Epochenbewusstsein*. Hrsg. von Reinhart Koselleck u. Reinhart Herzog. München 1987. S. 269–282. Dort S. 278: „Neben der Beschleunigung sei als zweites Kriterium genannt die Erschließung einer offenen Zukunft.“ Zur Kritik an Kosellecks These, die vor allem auf die Eingrenzung des Quellenkorpus und des nationalen Kontexts zielt, siehe etwa Seifert, Arno: *Verzeitlichung. Zur Kritik einer neueren Frühneuzeitkategorie*. In: *ZHF* 10 (1983). S. 447–477. Zusammenfassend bei Stockhorst, Stefanie: *Zur Einführung: Von der Verzeitlichungsthese zur temporalen Diversität*. In: *Das Achtzehnte Jahrhundert* 30/2 (2006). S. 157–164. S. 157 f. Jüngst haben zudem Andreas Pečar und Damien Tricoire darauf hingewiesen, dass Kosellecks These einer offenen Zukunftsvorstellung für den Fortschrittsoptimismus der *philosophes* so nicht haltbar sei. Pečar, Andreas/Tricoire, Damien: *Falsche Freunde. War die Aufklärung wirklich die Geburtsstunde der Moderne?* Frankfurt a.M./New York 2015. S. 46–49.

25 Hölscher, *Die Entdeckung der Zukunft*, S. 43. Mit einem anderen methodischen Zugriff (dem einer „praktischen Geschichtsphilosophie“) kommt Johannes Rohbeck zur selben Datierung („ziemlich genau um das Jahr 1750“). Vgl. Rohbeck, Johannes: *Aufklärung und Geschichte. Über eine praktische Geschichtsphilosophie der Zukunft*. Berlin 2010. S. 15.

26 Siehe Landwehr, *Alte Zeiten, neue Zeiten*, S. 24 f. Bisher dominierte Reinhart Kosellecks These eines Wandels im Zeitverständnis durch die neue Vorstellung einer offenen, gestaltbaren Zukunft um 1750.

27 Vgl. dazu Stockhorst, *Zur Einführung*, S. 164; Kampmann, Christoph [u. a.]: *Einleitung*. In: *Sicherheit in der Frühen Neuzeit. Norm, Praxis, Repräsentation*. Hrsg. von Dens. Köln [u. a.] 2013 (*Frühneuzeit-Impulse* 2). S. 12–27. S. 26 und S. 27: „Was bislang fehlt, ist eine systematische, gegenstandsbezogene und empirische Überprüfung dieser Aussagen – eine differenzierte Perspektivierung, die indirekt eigentlich schon Koselleck eingefordert hat, die aber noch nicht geleistet worden ist.“

28 Siehe Landwehr, Achim: *Geburt der Gegenwart. Eine Geschichte der Zeit im 17. Jahrhundert*. Frankfurt am Main 2014. Landwehr hält einen „Wandel frühneuzeitlicher Zeitkonzepte“ fest, „wie er sich um 1700 in verdichteter Form beobachten lässt. Einerseits wird der Lauf der Dinge, ob es

einheitliche Tenor der jüngsten Forschung, müsse immer von einer „Pluritemporalität“ ausgegangen werden, also der Tatsache Rechnung getragen werden, dass verschiedene Zeitauffassungen nebeneinander existiert hätten.²⁹ Die vorliegende Arbeit kann hier also einen wichtigen Beitrag leisten. Es wird die These aufgestellt, dass die hier analysierten Staatsbeschreibungen, in denen sich politisches Reformdenken ab der Mitte des 17. Jahrhunderts bündelte, bereits in ihrer Gattungsanlage eine Aufwertung der Gegenwart und somit auch ein Verständnis einer gestaltbaren Zukunft implizierten.

2 Republiken von Europa

Der in bayrischen Diensten stehende Johann Joseph Pock (1675 – 1735) betonte 1719 in seiner Reisebeschreibung, warum es sich lohne, die zeitgenössischen Republiken zu betrachten:

Dieser Theil meines Politischen Passagiers haltet in sich die Durchlächtigste und Hochmögliche freye Staaten/ oder Republiken von Europa/ welche von denen Politicis allezeit den Ruhm haben/ daß man bey selbigen öfters mehr kluge Staats-absichten finde, als bey mächtigen Kayserthumen/ oder Königreichen. Weilen dann dieser tractat von solchen Re-

sich nun um die Bevölkerung oder andere, dem zeitlichen Wandel unterworfenen Gegenstände handelt, nicht mehr zwangsläufig durch die Vorgaben der Vergangenheit bestimmt. Vielmehr ist es möglich, durch das Eingreifen in der eigenen Gegenwart die Zukunft zu gestalten.“ (S. 88).

29 Siehe Landwehr, *Alte Zeiten, Neue Zeiten*, S. 24 f. Kosellecks Theorem der „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“ greife, da ideologisch intendiert, zu kurz, um diesen Sachverhalt zu fassen. (Siehe Landwehr, *Alte Zeiten, Neue Zeiten*, S. 27: „Denn Ungleichzeitiges zu identifizieren, kann nur gelingen, wenn zuvor schon normativ eindeutig festgelegt ist, was denn die eine Gleichzeitigkeit sein soll, von der das Ungleichzeitige als Abweichung identifiziert und im schlimmsten Fall sogar denunziert werden kann. Seinen zutiefst modernisierungstheoretischen, nicht selten auch ideologischen eingesetzten Untergrund kann der Topos von der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen daher nicht verbergen.“ Dazu Landwehr, Achim: Von der „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“. In: *HZ* 295 (2012). S. 1 – 34.) Meines Erachtens greift diese Kritik nicht, da Koselleck die „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“ vielmehr als Empfindung der Aufklärer selbst identifiziert (Vgl. etwa Koselleck, *Das achtzehnte Jahrhundert*, S. 280 f.). Ein „zutiefst modernisierungstheoretischer, nicht selten auch ideologisch eingesetzter Untergrund“ kann allenfalls also den Zeitgenossen des 18. Jahrhunderts vorgeworfen werden. Unabhängig von der Begrifflichkeit ist sich die neuere Forschung allerdings einig, dass dem Umstand der parallel existierenden Zeitauffassungen Rechnung getragen werden muss. Vgl. neben Landwehr auch Jung, *Zeichen des Verfalls*, S. 66 – 68 („Polychronie“); Brendecke/Fuchs/Koller, *Die Autorität der Zeit*, S. 9 – 22, S. 13; Stockhorst, *Zur Einführung*, S. 159 – 162.

publiquen handelt/ wo zu heutigen zeiten die vollkommene Staats-Wissenschaften den offenbaren Wohnsitz haben.³⁰

Ausgehend von der Frage nach den Aussagen über diese zeitgenössischen Republiken insgesamt, entspricht die Auswahl der drei Beispiele Venedig, Vereinigte Provinzen der Niederlande und Eidgenossenschaft dem zeitgenössischen Verständnis als einflussreichste Freistaaten ihrer Art. So hält etwa der norddeutsche Geograph Heinrich Ludwig Gude (?–1707) in seiner 1708 postum erschienenen *Einleitung zu den Europäischen Staaten* fest: „Die freyen Europäischen Republiken können in die 3. Mächtigern/ die vereinigten Niederlande/ Venedig, und Schweitz, und kleinern als da sind Genua, Luca, Ragusa und St. Marin, füglich eingetheilet werden.“³¹ Grundsätzlich werden diese drei Republiken in übergreifenden Darstellungen des Untersuchungszeitraumes zuerst und oft ausschließlich als Freistaaten genannt und beschrieben.³² Exklusive Abhandlungen finden sich zudem allein für diese drei.

Der Terminus *Republique* wird von Gude bewusst im Sinne einer nicht-monarchischen Staatsform angewandt. Ein erster verdichteter, aber längst nicht durchgehend etablierter Gebrauch des Terminus „Republik“ als nicht-monarchische Staatsform lässt sich für politische Denker in Florenz am Ende des 15. Jahrhunderts nachweisen. Einfluss auf diese Entwicklung hatte nicht nur die Phase radikaler Herrschaft unter Girolamo Savonarola (1494–1498), sondern vor allem die Verfügbarkeit eines, wenn auch noch unvollständigen, Tacitus-Manuskriptes, welches die *Annales* 11–16 und die *Historiae* enthielt und 1468 in einer ersten Version ediert wurde.³³ Vor dem Hintergrund der durch Jean Bodin (1529/30–1596) einflussreich geprägten Souveränitätslehre wurden absolutistische Monarchien, in denen die Souveränität „absolut, unteilbar und ewig“ bei einem einzigen Machthaber lag, der durch keine andere weltliche Macht begrenzt wurde,³⁴ von

30 Pock, Johann Joseph: Der politische Catholische Passagier/durchreisend alle hohen Höfe/ Republiken/ Herrschafften und Länder der gantzen Welt [...]. Vierter Theil. Augspurg (in Verlag Caspar Brechenmachers) 1719. Vorrede. o.P.

31 Gude, Heinrich: *Einleitung zu den Europäischen Staaten* und derselben Beschluß. Franckfurth/Leipzig 1708. S. 58.

32 Auch wenn die Forschung etwa Polen als Adelsrepublik zu den zeitgenössischen Republiken zählt, findet sich diese Zuordnung in den Quellen des Untersuchungszeitraums, von vereinzelt Ausnahmen abgesehen, nicht.

33 Vgl. Wootton, David: *The True Origins of Republicanism: the Disciples of Baron and the Counter-Example of Venturi*. In: *Il repubblicanesimo moderno*, S. 271–304.

34 Siehe Bodin, Jean: *Les six livres de la République*. Paris 1986 (*Corpus des œuvres de philosophie en langue française* 1–6). Kapitel I, 8.

jenen Gemeinwesen unterschieden, bei denen die Souveränität bei mehreren lag.³⁵ Letztere, nämlich die Republiken wie Venedig, die Niederlande oder die Eidgenossenschaft, wurden fortan auch im diplomatischen Zeremoniell klar benannt und den Monarchien nachgeordnet.³⁶ Das alte Ideal der Mischverfassung als gelungener Ausgleich der Herrschaft von einem Einzelnen, den Vielen und den Wenigen, dem der Ausdruck „respublica“ im umfassendsten Sinne ebenfalls lange entsprochen hatte, war spätestens im 17. Jahrhundert zum Auslaufmodell geworden.³⁷ Diejenigen Gemeinwesen, die sich dennoch nicht anders als in dieser Kategorie fassen ließen, wie etwa Polen oder das Reich, wurden deshalb von zeitgenössischen Autoren sowohl als Republik als auch als Monarchie bezeichnet.³⁸

Wie sehr der Begriff noch zwischen verschiedenen Deutungsebenen changierte, lässt sich auch an den Schwierigkeiten ablesen, denen sich europäische Künstler bei dem Versuch ausgesetzt sahen, die „Republik“ emblematisch zu fassen.³⁹ Die auf dem Titelbild dieses Buches abgebildete Radierung *Tipus Rei-publicae* des Straßburger Radierers und Miniaturisten Friedrich Brentel (1580 – 1651) ist eine der frühesten gedruckten emblematischen Darstellungen der Republik überhaupt. Sie findet sich abgedruckt in Jacob van der Heydens *Pugillus Facetiarum* von 1608.⁴⁰ Vor dem Hintergrund einer fiktiven Stadtansicht wird die Republik hier im Bild einer Laube dargestellt. Als tragende Säulen fungieren ein Gelehrter, ein Richter, ein Bauer und ein Geistlicher. Unter dem schützenden Dach und in einem eigens durch einen Zaun abgegrenzten Bereich können Friede und Überfluss sitzen. Auf dem Dach thront Justitia inmitten der vier Kardinaltugenden.

35 Vgl. Maissen, Thomas: Die Geburt der Republic. Staatsverständnis und Repräsentation in der frühneuzeitlichen Eidgenossenschaft. Göttingen 2006 (Historische Semantik 4). S. 148 – 163.

36 Vgl. Maissen, Geburt der Republic, S. 90.

37 Maissen, Geburt der Republic, S. 148 f.

38 Im England des 17. Jahrhunderts war hingegen die Rede vom weiterhin mehrdeutigen „Commonwealth“ am gebräuchlichsten – auch weil man die meiste Zeit um die Realisierung einer neuen Form der Mischverfassung rang. Vgl. Maissen, Geburt der Republic, S. 136.

39 Vgl. dazu Warnke, Martin: Die Demokratie zwischen Vorbildern und Zerrbildern. In: Zeichen der Freiheit. Das Bild der Republik in der Kunst des 16. bis 20. Jahrhunderts. Hrsg. von Dario Gamboni u. Georg Germann. Bern 1991 (21. Europäische Kunstaussstellung unter dem Patronat des Europarates). S. 75 – 97. S. 84 – 86; Warnke, Martin: Demokratie. In: Handbuch der politischen Ikonographie. Hrsg. von Uwe Fleckner, Martin Warnke u. Hendrik Ziegler. München 2011. Bd. 1. S. 226 – 234. S. 228 f.

40 Van der Heyden, Jacob: *Pugillus Facetiarum*, Straßburg 1608. Zu Friedrich Brentel vgl. Art. Friedrich Brentel. In: Allgemeines Künstlerlexikon. Berlin/Boston 2015. Internationale Künstlerdatenbank – Online. http://www.degruyter.com/view/AKL/_10140989T3 (30.10.2015); Werner, Wolfgang: Untersuchungen zur Friedrich Brentel. In: Jahrbuch der Staatlichen Kunstsammlungen in Baden-Württemberg 3 (1966). S. 107 – 196.

Die Bildunterschrift verstärkt die hier transportierte Aussage: „Wa die Gottsforcht, und gerechtigkeit, all freye künst, sampt der arbeÿt, Die Seulen sind, da grüntt die gmein Glückseligkeit, auch Frid, wont drein.“ In den Skizzen, die Brentel als Vorstudien zu dieser Radierung anfertigte, findet sich anstelle des Richters noch ein König als tragende Säule der *Respublica*.⁴¹ Für die endgültige Version entschied er sich offensichtlich, das monarchische Element zu tilgen und über die Stadtansicht im Hintergrund den freistaatlichen Charakter der Republik als Interpretationsangebot zu stärken.

Mitte des 17. Jahrhunderts hatte sich der Begriff „Republik“ in Europa dann als Verfassungskategorie etabliert, die sowohl die Herrschaft der Vielen (Demokratie) und die Herrschaft der Wenigen (Aristokratie) oder eine Mischung aus beiden bezeichnen konnte, sich aber nicht mehr auf die Einzelherrschaft anwenden ließ. Für die europäischen Zeitgenossen, die zwischen 1650 und 1750 einen Blick von außen auf die drei Gemeinwesen – Venedig, die Vereinigten Provinzen der Niederlande und die Eidgenossenschaft – warfen, stellten diese in diesem verfassungstheoretischen Sinne klar Republiken dar und wurden auch als solche bezeichnet. Spätestens seit dem Westfälischen Frieden 1648 waren die drei Republiken völkerrechtlich anerkannte und gleichberechtigte Souveräne. Diese außenpolitische, im Fremdverständnis klar definierte Zuordnung entsprach nicht immer gleichzeitig einem Selbstverständnis als Republik beziehungsweise einer Selbstbezeichnung als solcher. Vor allem in den Vereinigten Provinzen und in der Eidgenossenschaft wurde vielmehr um ein spezifisches republikanisches Selbstverständnis gerungen. Ein solches umfasste dabei mehr als die reine Definition der verfassungspolitischen Ordnung der Gemeinschaft.⁴²

3 Quellenkorpus und Untersuchungszeitraum

Die vorliegende Arbeit fragt nach den möglichen Aussagen über die drei betreffenden Republiken in einem Zeitraum von 100 Jahren und unter der Hypothese

⁴¹ Die beiden Skizzen sind in einer Mappe mit aufgeklebten Zeichnungen im Besitz der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe erhalten. Vgl. dazu Werner, Untersuchungen zu Friedrich Brentel, S. 108 und S. 116f. Eine dieser Skizzen findet sich abgebildet bei Fusenig, Thomas: Die Bildausstattung von Schloß Eschwege. In: *Ut Pictura Politeia oder Der Gemalte Fürstenstaat*. Moritz der Gelehrte und das Bildprogramm in Eschwege. Hrsg. von Heiner Borggreffe, Thomas Fusenig u. Birgit Kümmel. Marburg 2000 (Studien zur Kultur der Renaissance 1). S. 55 – 137. S. 74 (Friedrich Brentel, *Tipus Respublica*, Entwurf für *Pugillus Facetarum*).

⁴² Vgl. dazu grundlegend Maissen, *Geburt der Republic*; Velema, Wyger R.E.: *Republicans. Essays on Eighteenth-Century Dutch Political Thought*. Leiden [u. a.] 2007 (Brill's Studies in Intellectual History 155). S. 1 – 76.

von Gemeinsamkeiten und Bezügen, die über nationale, regionale und konfessionelle Grenzen hinausreichten.⁴³ Dieser weite Zugang bringt eine Fülle von Material mit sich. Die Auswahl erfolgte dabei zunächst unter einer heuristischen Prämisse: Es wurden ausschließlich zeitgenössisch gedruckte Quellen herangezogen, da auch nur diese die Voraussetzung erfüllten, dass sie als Referenzquelle einem weiten Kreis von Autoren zugänglich waren. Zudem verweisen diese Texte auf die Möglichkeitsbedingungen des Sagbaren in einem öffentlichen Raum. Archivalien wurden in dieser Arbeit deshalb nur ergänzend hinzugezogen. Ein ausführlicher Abgleich mit solchen ungedruckten Quellen, die durchaus auch einer größeren Leserschaft zugänglich gewesen sein konnten, wäre sicherlich eine spannende Aufgabe für eine künftige Forschung, vor allem hinsichtlich der Frage, ob die Möglichkeitsbedingungen des Sagbaren in einem solchen (stärker privaten) Kontext anders gelagert waren.

Erfasst wurden zunächst alle Textzeugnisse, die sich im Untersuchungszeitraum exklusiv mit einer oder mehreren der drei Republiken beschäftigt haben oder diese Republiken zumindest im Titel führten. Grundsätzliche Prämisse war bei dieser Auswahl allerdings immer „der Blick von außen“, also die Beschreibung einer oder mehrerer Republiken von einem Autor, dessen (politische) Sozialisation nicht innerhalb desjenigen Freistaats erfolgt war, den er beschrieb. Als Textgattungen kristallisierten sich vor allem Reiseberichte und Staatsbeschreibungen heraus. Aus den Bezügen und Adaptionen in den Texten selbst ergab sich ein Rezeptionsraum, der Textzeugnisse in französischer, englischer, deutscher, italienischer, niederländischer und zum Teil lateinischer Sprache umfasst. Namentliche Verweise auf spanische, polnische, russische oder skandinavische Autoren oder Texte finden sich innerhalb dieses durch die intertextuelle Rezeption bestimmten Korpus nicht.⁴⁴

⁴³ Vgl. dazu die Überlegungen von Margrit Pernau zu den Ausprägungen transnationaler Geschichtsschreibung. Pernau konstatiert als gemeinsames Anliegen dieser Ausprägungen „zu erforschen, wie sich Regionen begegnen und Verbindungen aufgebaut werden, es dabei zu vermeiden Differenzen festzuschreiben und sie stattdessen zu historisieren. [...] Wissenschaftlich werden Gemeinschaften historisiert – sie sind nicht gegeben, sondern durch kommunikative Praktiken hervorgebracht und unterliegen stetem Wandel. Vor allem gehen die Gemeinschaften nicht länger den Transfer- und Austauschprozessen voraus, in dem Sinne, dass zwei bereits identifizierbare und beschreibbare Gemeinschaften in einem zweiten Schritt in Kontakt miteinander treten, sondern der Transfer ist konstitutiv: Erst er bringt die Gemeinschaften hervor.“ (Pernau, Margrit: *Transnationale Geschichte*. Göttingen 2011 (Grundkurs Neue Geschichte). S. 42 f.).

⁴⁴ Das heißt nicht, dass es nicht auch spanische, polnische, russische oder skandinavische Staatsbeschreibungen und Reiseberichte gab, die sich mit den drei Republiken auseinandergesetzt haben. Eine solche Auseinandersetzung ist sogar wahrscheinlich und auch, dass diese

Um die in diesem Textkorpus auftretenden Aussagen zu kontextualisieren und als historisches Phänomen erklären zu können, wurden zudem historiographische, geographische und ökonomische Schriften ebenso hinzugezogen wie Nachschlagewerke und politiktheoretische Abhandlungen. Auch bildliche Darstellungen der drei Republiken wurden berücksichtigt, allerdings nicht systematisch erfasst und analysiert. Stichproben und vor allem die Frontispize der untersuchten Abhandlungen lassen allerdings die These zu, dass sich hier, im Gegensatz zu den in den Texten vorgebrachten Äußerungen, keine Modifikationen oder gar Brüche in der Darstellung erkennen lassen.

Auch der Untersuchungszeitraum definiert sich induktiv aus den Quellen heraus und ist somit zugleich Ergebnis der Analyse. Mit den Aussagen über die drei Republiken bei den *Commonwealthmen* und Jean de Parivals (1605–1669) *Les Délices de la Hollande*⁴⁵ von 1651 traten ab 1650 bis dahin dominante Elemente der Rezeption in den Hintergrund, wurden umgedeutet oder differenzierter und ausführlicher diskutiert. Die Eidgenossenschaft wurde überhaupt erstmals breiter als eigenständiges Gemeinwesen diskutiert. Insgesamt setzte eine zunehmend differenzierte Betrachtung der drei Republiken ein. William Temples (1628–1690) *Observations upon the United Provinces of the Netherlands* von 1673 und Amelot de la Houssayes (1634–1706) *Histoire du Gouvernement de Venise* von 1676 bildeten gewissermaßen den Kulminationspunkt dieses modifizierten Sprechens über die

Autoren ebenfalls auf diskursprägende Texte wie Amelot de la Houssayes Venedigbeschreibung oder William Temples Abhandlung über die Vereinigten Provinzen rekurriert haben. Ein Abgleich mit solchen Texten wäre in einer weiterführenden Forschung sicherlich spannend. In der vorliegenden Arbeit wird aber nur nach Zuschreibungen, Deutungskonflikten und normativen Zielvorstellungen innerhalb eines spezifischen, sich durch gegenseitige Bezüge konstituierenden Rezeptionsraumes gefragt.

Dieser induktiv bestimmte Rezeptionsraum deckt sich durchaus mit einem in der Forschung konstatierten „Aufklärungsraum“. So hält Gerrit Walther in seinem Artikel zur „Aufklärung“ in der Enzyklopädie der Neuzeit fest, dass die „entscheidenden Entwicklungen der Aufklärung sich daher innerhalb derjenigen europäischen Nationen, die führend an den politischen Konflikten der Epoche beteiligt waren, vollzogen: in den Vereinigten Niederlanden und in England, später in Frankreich und im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation. Von diesen Staaten erhielten die Aufklärer in Italien, Spanien und den osteuropäischen Nationen die prägenden Impulse.“ (Walther, Gerrit [u. a.]: Art. Aufklärung. In: Enzyklopädie der Neuzeit. Hrsg. im Auftrag des Kulturwissenschaftlichen Instituts (Essen) und in Verbindung mit den Fachwissenschaftlern von Friedrich Jaeger. Bd. 1. Stuttgart 2005. Sp. 791–830. Sp. 794).

⁴⁵ Parival, Jean de: *Les Delices de la Hollande*, composés par le Sieur Jean de Parival. Leiden 1651 (chez Pierre Leffen).

drei Republiken.⁴⁶ In der Folge blieben die Aussagen relativ stabil. Mit Montesquieus (1689–1755) *De l'Esprit des lois* (1748) und Humes (1711–1776) *Idea of a Perfect Commonwealth* (1752) änderte sich das Spektrum möglicher Aussagen und deren Gewichtung um 1750 schließlich erneut. Die politische Verfasstheit wurde etwa stärker thematisiert als zuvor, Gewaltenteilung und Repräsentativsystem als Grundlagen von Freiheit und Stabilität ins Feld geführt.

Dieser Untersuchungszeitraum wird in der vorliegenden Arbeit als „Frühaufklärung“ gefasst. Bei dem Begriff „Frühaufklärung“ handelt es sich um ein Epochenkonstrukt.⁴⁷ Es wird dabei nicht der Anspruch erhoben, dass dieser Terminus alle Phänomene einer bestimmten Zeitspanne präzise abbildet. Er soll vielmehr einer neuen Tendenz, nämlich einem verstärktem Wandel und einem Austesten neuer Deutungsangebote zwischen 1650 und 1750, Ausdruck verleihen. In der Forschung wurde in den letzten Jahren immer öfter von „Aufklärungen“ gesprochen, um den nationalen Ausprägungen und verschiedenen Strömungen gerecht zu werden.⁴⁸ Die vorliegende Arbeit ist sich dieser Pluralität bewusst.

46 Temple, William: *Observations upon the United Provinces of the Netherlands*. London 1673 (printed by A. Maxwell). Houssaye, Amelot de la: *Histoire du Gouvernement de Venise*. Paris 1676 (chez Frederic Leonard).

47 In der Forschung hat sich das Phasenmodell (Früh-, Hoch-, Spätaufklärung) nicht unbedingt durchgesetzt. Es findet vor allem in den Studien Anwendung, die sich verstärkt mit Wissenschaftsgeschichte auseinandersetzen. Vgl. zusammenfassend Meyer, Die Epoche der Aufklärung, S. 9–38; Bödeker, Hans Erich: *Strukturen der deutschen Frühaufklärung (1680–1720)*. Thesen. In: *Strukturen der deutschen Frühaufklärung*. Hrsg. von Dems. Göttingen 2008 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 18). S. 9–20). Andere unterteilen hingegen zudem die Frühaufklärung noch einmal, indem sie etwa von einer radikalen Aufklärung als einer Strömung der Frühaufklärung sprechen (am prominentesten Israel, Jonathan: *Enlightenment Contested. Philosophy, Modernity, and the Emancipation of Man 1670–1752*. Oxford 2006).

Zur Kritik am Begriff der „Frühaufklärung“ aus systemtheoretischer Sicht vgl. Stichweh, Rudolf: *Zur Funktion der Universität für die deutsche Frühaufklärung*. In: Bödeker, *Strukturen der deutschen Frühaufklärung*. S. 31–43. Hier S. 31–35: „Meinem Eindruck nach hat es wenig Sinn, von Frühaufklärung zu sprechen, wenn wir in einem Gegenstandsbereich eine Kontinuität von Wandlungsimpulsen und Wandlungsprozessen beobachten, die sich beispielsweise das 17. Jahrhundert hindurch evolutionär vollziehen und denen sich im 18. Jahrhundert weitere Wandlungsprozesse anschließen, die auf Resultaten früherer Transformationen aufbauen und diese erneut umformen. [...] Ich denke, ‚Frühaufklärung‘ als Konzept ist nur produktiv einsetzbar, wenn überraschende Diskontinuitäten und vielleicht auch – in einem Kuhnschen Sinn – Anomalien vorkommen. Dabei würde es sich um kulturelle Elemente handeln, die in einem zeitgenössischen Kontext irgendwie deplaciert wirken – und die sich leichter aus erst später hinzukommenden Systembedingungen als auch irgendwelchen Antezedenzbedingungen erklären lassen.“ (S. 33). Dieser Denkanstoß wird mit in den Analyseteil der vorliegenden Arbeit getragen.

48 Vgl. etwa Oz-Salzberger, Fania: *New Approaches towards a History of the Enlightenment – Can Disparate Perspectives Make a General Picture?*. In: *Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte*

Allerdings rechtfertigt die starke Vernetzung der hier betrachteten Autoren im Untersuchungszeitraum die These eines gemeinsamen Diskurses und damit auch den Begriff „Frühaufklärung“ im Singular.

4 Forschungsstand

In der bestehenden Forschung existiert bereits eine geraume Zahl von Studien zu dem Bild Venedigs, der Niederlande oder der Schweiz in europäischen Reiseberichten der Frühen Neuzeit. Diese bleiben jedoch zumeist deskriptiv und auf das Bild einer spezifischen Republik beschränkt.⁴⁹ Die ältere Forschung fokussierte dabei verstärkt die Wahrnehmung nationaler Charaktereigenschaften durch die

(TAJB) 29 (2000). S. 171 – 182; Pocock, John G.A.: *Barbarism and Religion*. 5 Bde. Cambridge 1999 – 2010.

49 Zur Schweiz: Waeber, Hedwig: *Die Schweiz des 18. Jahrhunderts im Urteil ausländischer Reisender*. Dissertation. Bern 1907; Schirmer, Gustav: *Die Schweiz im Spiegel englischer und amerikanischer Literatur bis 1848*. Zürich 1929; Vogt, Willi: *Die Schweiz im Urteil einer Reihe von ausländischen Publikationen aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts*. Zürich 1935; Feller, Richard: *Die Schweiz des 17. Jahrhunderts in den Berichten des Auslandes*. In: *Schweizer Beiträge zur Allgemeinen Geschichte* 1 (1943). S. 55 – 117; Neueren Datums: Burckhardt, Andreas: *A League of friendly States: Switzerland and its Confederation in the English Literature of the late 17th and 18th Centuries*. In: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte (SZG)* 37/4 (1987). S. 373 – 393; Morkowska, Marysia: *Vom Stiefkind zum Liebling. Die Entwicklung und Funktion des europäischen Schweizbildes bis zur Französischen Revolution*. Zürich 1997; Hentschel, Uwe: *Mythos Schweiz. Zum deutschen literarischen Philhelvetismus zwischen 1700 und 1850*. Tübingen 2002; zu den Niederlanden: Murrís, Roelof: *La Hollande et les Hollandais au XVII^e et au XVIII^e siècles vue par les Français*. Paris 1925; Brugmans, G.: *Onder de loupe van het buitenland*. Baarn 1929; Vrankrijker, Adrianus C.J. de: *In andermans ogen*. Utrecht 1942; Schmidt, Steffi: *Die Niederlande und die Niederländer im Urteil deutscher Reisender. Eine Untersuchung deutscher Reisebeschreibungen von der Mitte des 17. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts*. Siegburg 1963 (Quellen und Studien zur Volkskunde); Bientjes, Julia: *Holland und die Holländer im Urteil deutscher Reisender 1400 – 1800*. Groningen 1967; Petri, Franz: *Vom deutschen Niederlandeild und seinen Wandlungen*. In: *Rheinische Vierteljahresblätter* 33 (1969). S. 172 – 196; Dunthorne, Hugh: *British Travellers in 18th-Century Holland: Tourism and the Appreciation of Dutch Culture*. In: *British Journal for Eighteenth-Century Studies (JECS)* 5 (1982). S. 77 – 84; Haley, Kenneth H. D.: *The British and the Dutch*. London 1988; Strien, Cornelis D. van: *British Travellers in Holland during the Stuart Period. Edward Browne and John Locke as Tourists in the United Provinces*. Leiden [u. a.] 1993 (Brill's Studies in Intellectual History 42); Chales de Beaulieu, Anja: *Deutsche Reisende in den Niederlanden. Das Bild eines Nachbarn zwischen 1648 und 1795*. Frankfurt a.M. 2000; zu Venedig: Cladders, Brigitta: *Französische Venedig-Reisen im 16. und 17. Jahrhundert. Wandlungen des Venedig-Bildes und der Reisebeschreibung*. Genf 2000 (Kölner Romanistische Arbeiten 82); Landwehr, Achim: *Die Erschaffung Venedigs. Raum, Bevölkerung, Mythos 1570 – 1750*. Paderborn [u. a.] 2007.

jeweiligen europäischen Nachbarn und fragte weniger nach einer Wahrnehmung und Bewertung struktureller Gegebenheiten der frühneuzeitlichen Republiken.⁵⁰ Sie liefert dabei dennoch eine Fülle von Hinweisen auf interessantes Quellenmaterial. Bezüglich des hier betrachteten Untersuchungszeitraums stellten sich vor allem die Abhandlungen von Willi Vogt und Roelof Murriss als gewinnbringende Materialsammlungen heraus.⁵¹ Explizit als Quellensammlungen verstehen sich die Bände von Charles Linsmayer und Kees van Strien.⁵² Dabei ediert van Strien zum ersten Mal eine Reihe von Material, das bisher nur in Manuskriptform vorlag. In der vorliegenden Untersuchung, die zeitgenössische publizierte Werke analysiert, wird dieses Quellenmaterial vergleichend hinzugezogen werden.

Monographien und Aufsätze neueren Datums wie diejenigen von Delphine Montariol, Marysia Morkowska und Anja Chales des Beaulieu kommen selten über die Ebene der Beschreibung hinaus.⁵³ Morkowska rekonstruiert dabei „Stereotypen“ der frühneuzeitlichen Wahrnehmung mit Blick auf die Schweizer als Bevölkerungsgruppe und versucht, die soziologische Funktion dieser Stereotypen zu ergründen.⁵⁴ Wahrnehmungen und Diskussionen über die wirtschaftliche oder politische Struktur der Eidgenossenschaft diskutiert sie in ihrer Abhandlung kaum. Chales de Beaulieu greift solche Wahrnehmungen der deutschsprachigen Berichte des Untersuchungszeitraums über Reisen in die Vereinigten Provinzen

50 So ganz stark etwa Schmidt, Die Niederlande und die Niederländer.

51 Vogt, Die Schweiz; Murriss, La Hollande. Auch bei Schirmer, Die Schweiz (für den Untersuchungszeitraum dieser Arbeit vor allem S. 52–109), Aeberhard, René: Die schweizerische Eidgenossenschaft im Spiegel ausländischer Schriften von 1474 bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts. Dissertation. Zürich 1941 und Feller, Die Schweiz des 17. Jahrhunderts in den Berichten des Auslandes, S. 55–117 finden sich Hinweise auf Quellentexte. Fellers Analyse ist vor allem von einer Bewertung der einzelnen Darstellungen in Bezug auf ihren Realitätsgehalt einer genauen Abbildung der historischen Situation geprägt. Schirmers Abhandlung ist – wohl dem großen Untersuchungszeitraum geschuldet – vor allem eine Art Aufzählung jeweils kurz charakterisierter Texte, die irgendeinen Verweis auf die Eidgenossenschaft aufwiesen.

52 Linsmayer, Charles: Umgang mit der Schweiz. Nichtschweizer über die Schweiz und ihre Erfahrungen mit ihr. Frankfurt a.M. 1990; Strien, Kees van: Touring the Low Countries. Accounts of British Travellers, 1660–1720. Amsterdam 1998. Vgl. auch für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts von Dems.: De Ontdekking van de Nederlanden. Britse en Franse reizigers in Holland en Vlaanderen, 1750–1795. Amsterdam 2001.

53 Montariol, Delphine: „Nous voulons être libres comme nos pères l'étaient“. Les Suisses dans les écrits français des XVI^e et XVII^e siècles. In: Genève et la Suisse dans la Pensée Politique. Actes du Colloque de Genève (14–15 septembre 2006). Hrsg. von der Association française des historiens des idées politiques. Aix-en-Provence 2007 (Collection d'Histoire des Idées Politiques XVIII). S. 57–69; Morkowska, Vom Stiefkind; Chales de Beaulieu, Deutsche Reisende.

54 Morkowska, Vom Stiefkind. Eine Zusammenfassung ihrer Ergebnisse findet sich auf S. 199–207.

der Niederlande sehr wohl auf, ordnet diese Ergebnisse aber nicht in den Kontext einer oder mehrerer übergeordneter Debatten ein, sondern legt ihren Schwerpunkt vielmehr auf die Verbindung von geographischer und konfessioneller Herkunft der Reisenden und den inhaltlichen Gewichtungen ihrer Berichte.⁵⁵ Auch Kees van Striens Studie über britische Reiseberichte mit Blick auf die Niederlande reflektiert die Aussagen der Reisenden über wirtschaftliche und politische Strukturen und birgt vor allem spannende Einsichten in das Genre der Reiseliteratur des 17. Jahrhunderts.⁵⁶ Dabei liegt der Fokus neben der Darstellung der inhaltlichen Kernaussagen der Quellentexte vor allem auf den Reisenden selbst sowie den Bedingungen und Wegen ihrer Reise. Ein „poetologischer Wandel“, der sich im Medium des Reiseberichts gegen Ende des 17. Jahrhunderts vollzieht, ist auch bei Brigitta Cladders das ausschlaggebende Erklärungsmoment für einen Wandel des Venedigbildes in französischen Reiseberichten um 1700.⁵⁷ Überzeugend stellt sie in ihrer Studie die Übernahme tradierter Topoi und Beschreibungsmuster durch französische Venedigreisende im 16. und 17. Jahrhundert dar und verweist auf den Bruch, der sich in der Reiseliteratur über Venedig gegen Ende ihres Untersuchungszeitraums vollzieht. Cladders Abhandlung stellt damit eine wichtige Grundlage für die hier vorliegende Arbeit dar und endet mit dem Verweis auf den Diskursbruch, an dem diese ansetzen wird. Eine Einordnung der Ergebnisse in den Kontext der politischen Ideengeschichte erfolgt allerdings sowohl in Cladders als auch in van Striens und in den übrigen bisher genannten Studien nicht.

Darüber hinaus ziehen die meisten Abhandlungen, die sich mit der frühneuzeitlichen Wahrnehmung der drei Republiken beschäftigen, als Grundlage ihrer Analyse keine anderen Textsorten als Reiseberichte heran.⁵⁸ Will man einen breiteren (politischen) Diskurs ausloten, so ist dies aber notwendig.

⁵⁵ Chales de Beaulieu, *Deutsche Reisende*.

⁵⁶ Van Strien, *British Travellers*.

⁵⁷ Cladders, *Französische Venedig-Reisen*, S. 257. Cladders betont, dass die Ende des 17. Jahrhunderts verstärkt auftretenden kritischen Äußerungen über die Lagunenstadt vor allem in der Form des Reisebriefes getätigt werden. Diese Gattung, die einen stärker erzählenden als deskriptiven Charakter aufweist, habe die „Behandlung neuer und anderer Themen, größere Subjektivität und auch Kritik“ ermöglicht (S. 257). Begünstigt worden sei diese Entwicklung zudem durch einen „epistemologischen Umbruch“ und eine „enorme Zunahme der [französischen] Bildungs- und Vergnügungsreisen“ nach Italien (S. 257).

⁵⁸ Eine andere Textsorte untersucht erfreulicherweise Ina Paul. Sie analysiert (allerdings längst nicht umfassend) die Stereotypenbildung mit Blick auf die Schweizer Eidgenossenschaft in einschlägigen Enzyklopädien des späten 17. und 18. Jahrhunderts: Paul, Ina: Niemals ohne Gewähr. Über die Quellen nationaler Eigen- und Fremdbilder in europäischen Enzyklopädien und Universallexika. In: *Allgemeinwissen und Gesellschaft. Akten des internationalen Kongresses über Wissenstransfer und Enzyklopädische Ordnungssysteme des 18. bis 21. September 2003 in*

Andreas Burckhardt, Zera Fink und John Eglin haben dies mit Blick auf politische Debatten in England in ihren Studien getan.⁵⁹ Während Burckhardt in einer Art zusammenfassendem Überblick die Funktion und Art des Schweizrekurses in englischen Diskussionen des späten 17. und 18. Jahrhundert skizziert und dabei vor allem die Themenkreise Demokratie, Republik, Staatenbund, Tugend und Milizwesen als Referenzpunkte relativ selten auftretender Verweise auf die Eidgenossenschaft ausmachen kann, widmen sich Fink und Eglin der Rolle Venedigs im selben Diskussionsrahmen. Zera Fink legt den Schwerpunkt ihrer Untersuchung auf das 17. Jahrhundert und behandelt in ihrem Aufsatz vor allem James Harringtons und John Miltons Sicht auf die *Serenissima*. Eglin knüpft mit seiner Monographie zeitlich und thematisch an Zera Fink an und zeigt überzeugend verschiedene politische Argumentationsmuster auf, innerhalb derer Venedig in der englischen Debatte des späten 17. und 18. Jahrhunderts auftauchte. Dabei betont er auch die immer wichtiger werdende Rolle Venedigs als Modell und Adaptionsrahmen in einem vielmehr sozio-kulturellen Kontext.⁶⁰ Er deutet also einen Funktionswandel des Modells Venedigs an. Dieser spannenden These gilt es in der vorliegenden Arbeit weiter nachzugehen. Jüngst hat zudem Martin Fröhlich seine Dissertationsschrift zu Venedig als „politisches Argument“ bei Machiavelli,

Prangings. Hrsg. von Paul Michel [u.a.]. Aachen 2007. Die ältere Forschung hat in ihrer deskriptiven Erfassung möglicher Aussagen hingegen noch etwa Staatsbeschreibungen mit berücksichtigt. Siehe z.B. Vogt, *Die Schweiz*; Schirmer, *Die Schweiz*; Murris, *La Hollande*.

⁵⁹ Burckhardt, *A League of Friendly States*, S. 373 – 393; Fink, *Zera: Venice and English Political Thought in the Seventeenth Century*. In: *Modern Philology* 38/2 (1940). S. 155 – 172; Eglin, *John: Venice Transfigured. The Myth of Venice in British Culture, 1660 – 1797*. New York 2001.

Der Rolle der Niederlande als Vorbild für England in einem wirtschaftlichen Kontext der englischen Debatte des frühen 17. Jahrhunderts nähert sich darüber hinaus in Ansätzen Elsa Pouget-Pomar im letzten Teil ihres Aufsatzes *Économie et protestantisme: Qui inspire le commerce en Angleterre? L'influence des Provinces-Unies*. In: *Protestantisme(s) et autorité*. Hrsg. von Françoise Knopper [u.a.]. Toulouse 2005. S. 235 – 241.

Mit Blick auf die französische politische Diskussion hat Géraldine Cazals in einem Aufsatz eine erste Analyse der Funktion des Schweizer Modells unternommen. Sie beschränkt ihre Analyse auf das 16. Jahrhundert und behandelt vornehmlich die Texte Jean Bodins. Siehe Cazals, Géraldine: *Genève et les Cantons Suisses vus de France au XVI^e siècle: des modèles exemplaires de républiques?*. In: *Genève et la Suisse dans la pensée politique. Actes du Colloque de Genève (14 – 15 septembre 2006)*. Hrsg. von Giovanni M.G. Busiono [u.a.], sous le haut patronage de Christian Poncelet et Rolf Büttiker. Aix-Marseille 2007 (Association Française des Historiens des idées politiques. Collection d'Histoire des Idées Politiques XVIII). S. 71 – 87.

⁶⁰ Siehe vor allem Eglin, *Venice Transfigured*, S. 45 – 67.

Harrington und Montesquieu publiziert. Seine Interpretation bleibt allerdings textimmanent und gestaltet sich nicht als weiterführender Forschungsbeitrag.⁶¹

Dem Ansatz, Reiseberichte als Teil und im Zusammenhang einer umfassenderen politischen Debatte zu begreifen, ist bis jetzt vor allem Madeleine van Strien-Chardonneau in ihrer Monographie zu französischen Reisenden in die Niederlande nachgegangen.⁶² Auch wenn ihr Schwerpunkt klar auf der Analyse der Reiseberichte, den Reisenden und den Umständen der Reise liegt, so untersucht sie die Berichte auch in Verbindung mit weiteren politischen und historischen Traktaten sowie politiktheoretischen Abhandlungen desselben Zeitraums. Sie versucht so die Aussagen der Reisenden im „cadre où ils s’inscrivent“ darzustellen.⁶³ Dabei liegt ihr Fokus klar auf der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Ihre Ergebnisse liefern auf diese Weise eine interessante Perspektive, um ausloten zu können, wie sich der Diskurs in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entwickeln wird.

Alle diese Abhandlungen bieten einen guten ersten Zugang sowie interessante Quellenverweise für die dieser Arbeit zugrundeliegende Fragestellung. Allerdings bleibt deren jeweiliges Untersuchungsfeld auf die englische beziehungsweise französische Debatte und immer jeweils auf eine Republik als Gegenstand der Aussagen beschränkt. Letzteres ist auch bei Achim Landwehr der Fall, der im dritten Teil seiner Habilitationsschrift zu Venedig allerdings der Frage nach der Wahrnehmung Venedigs in englisch-, deutsch-, französisch- und italienischsprachigen Texten des 16. bis 18. Jahrhunderts nachzugehen sucht und damit das Untersuchungsfeld auf eine transnationale Debatte hin ausweitet.⁶⁴ Die Jahrzehnte um 1700 kristallisieren sich in Landwehrs Studie als Kernzeit diskursiver Brüche mit Blick auf eine gesellschaftliche Wissens- und Wirklichkeitsproduktion heraus – auch hinsichtlich der Wahrnehmung Venedigs im europäischen Diskurs. Es sei nämlich in den europäischen Reiseberichten und Traktaten des 18. Jahrhunderts gerade das Ausbleiben emphatischer Hinweise auf Elemente des seit 1500 in Selbst- und Fremdwahrnehmung verdichteten venezianischen Mythos, das auf einen Bruch verweise. So deutet er hier die „Lücke“ in der historischen

61 Siehe Fröhlich, Martin: *Mysterium Venedig. Die Markusrepublik als politisches Argument in der Neuzeit*. Bern 2010 (Freiburger Studien zur Frühen Neuzeit 13).

62 Strien-Chardonneau, Madeleine van: *Récits de voyageurs français dans les Provinces-Unies, 1748 – 1795*. Oxford 1994 (Studies on Voltaire and the Eighteenth Century 318).

63 Strien-Chardonneau, *Le Voyage de Hollande*, S. 9.

64 Landwehr, *Erschaffung Venedigs*, S. 327 – 480; Vgl. auch die Rezension der Autorin zu Landwehrs Studie: Weeber, Urte: Rez. Achim Landwehr. *Die Erschaffung Venedigs. Raum, Bevölkerung, Mythos 1570 – 1750*. Paderborn 2007. <http://hsozkult.geschichte.huberlin.de/rezensionen/2009-2-217> (23.06.2009).

Überlieferung als Indikator für einen diskursiven Bruch um 1700. Allerdings werde dieser Bruch auch anhand klarer kritischer Aussagen ausländischer Reisender deutlich, die ab 1675 immer stärker auftraten.⁶⁵ Warum aber, so fragt Landwehr, werden solche Aussagen erst ab dem Ende des 17. Jahrhunderts möglich, wenn doch etwa die wirtschaftliche Blüte Venedigs bereits seit 100 Jahren stagnierte und auch die militärischen Erfolge seit längerem ausblieben? Sein Erklärungsansatz – und damit wendet er sich auch gegen das in der Forschung immer noch verbreitete Narrativ vom tatsächlichen Niedergang Venedigs⁶⁶ – liegt dabei weniger bei konkreten Ereignissen, als vielmehr in der Veränderung des Mediums des Reiseberichtes am Ende des 17. Jahrhunderts.⁶⁷ Eine „Sättigung des Buchmarktes“⁶⁸ sowie der Einzug „erkenntnistheoretischer Werkzeuge wie dem methodischen Zweifel und der wissenschaftlich inspirierten Kritik“⁶⁹ in diese Form der Wissensproduktion hätten maßgeblich zu einem veränderten Bild von Venedig beigetragen und damit auch erneut eine andere Wirklichkeit geschaffen. Anders als bei der Erschaffung des „Mythos Venedigs“, so wird es in Landwehrs Ausführungen deutlich, verläuft die Entwicklung dieses Prozesses aber in umgekehrter Richtung: weg vom bildenden Staat, der Historiographen bewusst beauftragt, hin zu einem neuen gesellschaftlichen Staatsbildungsprozess.

Während Landwehr seine Quellenauswahl durchaus breiter gestaltet, diese Auswahl allerdings nicht hinreichend reflektiert und legitimiert, unterlässt er doch eine Einordnung des Gesamtphänomens in einen breiteren europäischen Kontext. Gibt es diesen Bruch auch in den Aussagen über andere europäische Republiken oder andere europäische Staaten? Sind die kritischen Aussagen der hier behandelten Autoren Teil übergeordneter Debatten über Freiheit, wirtschaftlichen Erfolg und Stabilität des Staates und ist Venedig damit nur eine Diskussionsfolie unter vielen? Eine solche Einordnung in einen übergeordneten Kontext erscheint durchaus sinnvoll. Die vorliegende Arbeit leistet dies und will auf diese Weise mehr interdiskursive Zusammenhänge und damit auch mehr Gründe für den diskursiven Bruch um 1700 aufzeigen. Sie fragt zudem, ob dieser Bruch auch hinsichtlich der Aussagen über die Vereinigten Provinzen und die Eidgenossenschaft zu konstatieren ist.

Hier soll auf diese Weise ein Weg fortgesetzt und vertieft werden, den jüngst einige Studien begonnen haben. So wurden bisher einige wenige Autoren und ihre

⁶⁵ Siehe Landwehr, *Erschaffung Venedigs*, S. 408–480.

⁶⁶ Vgl. z. B. Rösch, Gerhard: *Venedig. Geschichte einer Seerepublik*. Stuttgart 2000.

⁶⁷ Dasselbe Argument findet sich, wie oben bereits erwähnt, bei Brigitta Cladders. Siehe vor allem Cladders, *Französische Venedig-Reisen*, S. 209–256.

⁶⁸ Landwehr, *Erschaffung Venedigs*, S. 422.

⁶⁹ Landwehr, *Erschaffung Venedigs*, S. 491.

Darstellungen der Republiken genauer untersucht und deren Aussagen mit Blick auf übergeordnete europäische Debatten hin interpretiert. Istvan Hont wertet etwa William Temples Traktat *Observations upon the United Provinces of the Netherlands* von 1673 als klaren Ausdruck und gleichzeitig selbst auf den Diskurs wirkenden Text einer am Ende des 17. Jahrhunderts veränderten Debatte über wirtschaftliche Erfolgsstrategien einzelner Staaten und politische Abhängigkeiten von einem internationalen Markt.⁷⁰ David W. Carrithers untersucht hingegen in seinem Aufsatz Montesquieus Venedig-Darstellung als Teil eines politischen Diskurses über Verfassungsformen und -stabilität und begründet dessen kritische Aussagen über die Serenissima mit der Verfügbarkeit des nun entstandenen, positiven englischen Gegenmodells.⁷¹ Montesquieus wichtigste französischsprachige Quelle für die venezianischen Strukturen und Verhältnisse, Amelot de la Houssaies *Histoire du gouvernement de Venise* (1676), ist sicher der am stärksten erforschte Text.⁷² Aufschlussreich ist dabei vor allem die Analyse von David Wootton, der in seinem Aufsatz *Ulysses Bound? Venice and the Idea of Liberty from Howell to Hume* (1994) als erster Amelots Text im Vergleich mit anderen europäischen Texten und ihren Aussagen über Venedig zwischen 1650 und 1750 vergleicht.⁷³ Gemäß Wootton war Amelots Traktat exemplarisch und diskursprägend für diese Zeitspanne, in welcher der „Mythos Venedigs“ in einen „Anti-Mythos“ verkehrt worden sei.⁷⁴ Diese Umkehrung resultierte, so Woottons These, aus einer durch den Jansenismus hervorgerufenen „intellektuellen Revolution“, die fortan die langfristige Abschätzung von Wahrscheinlichkeiten sowie den Einbezug der Kenntnisse über menschliche Leidenschaften im politischen Entscheidungsprozess forderte.⁷⁵ Venedig war im Sinne einer solchen „sociological conception of

70 Hont, Istvan: *Jealousy of Trade. International Competition and the Nation-State in Historical Perspective*. Cambridge (Mass.) [u. a.] 2005. S. 185–201.

71 Carrithers, David W.: Not so Virtuous Republics: Montesquieu, Venice, and the Theory of Aristocratic Republicanism. In: *Journal of the History of Ideas* (JHI) 52/2 (1991). S. 245–268.

72 Siehe Fink, Zera: *The Classical Republicans. An Essay in the Recovery of a Pattern of Thought in Seventeenth-Century England*. 2. Aufl. Evanston 1962. S. 142–144; Stapelbroek, Koen/Trampus, Antonio: Commercial reform against the Tide: Reapproaching the Eighteenth-Century Decline of the Republics of Venice and the United Provinces. In: *HEI* 36 (2010). S. 192–202. Hier S. 195 f.

73 Wootton, David: *Ulysses Bound? Venice and the Idea of Liberty from Howell to Hume*. In: *Republicanism, Liberty, and Commercial Society 1649–1776*. Hrsg. von Dems. Stanford 1994. S. 341–367.

74 Wootton selbst verwendet den Terminus „anti-myth“, bezeichnet ihn aber auch zugleich als nicht hinreichend, um diese Diskursveränderung zu erfassen. Siehe Wootton, *Ulysses Bound?*, S. 365.

75 Wootton, *Ulysses Bound?*, S. 362 f.

power“ kein erfolgreiches Modell mehr und die Destruktion des Mythos folglich „an index of how Europe’s intellectual life had been silently and indeed quite suddenly transformed in the century between Howell and Hume“. ⁷⁶ David Wootton analysiert also die Rezeption Venedigs in dem für die vorliegende Arbeit interessanten Zeitraum als Teil einer übergreifenden politischen und soziologischen Debatte. Hier gilt es anzuknüpfen und den Blick auf einen breiteren Kreis von Autoren sowie auf die Darstellungen der anderen beiden zeitgenössisch bekanntesten Republiken, die Vereinigten Provinzen der Niederlande und die Schweizer Eidgenossenschaft, zu richten.

Thomas Maissen hat in einem 2010 erschienenen Aufsatz die Wahrnehmung der Schweizer Eidgenossenschaft im frühneuzeitlichen Europa unter dem Gesichtspunkt der Tugend systematisch erfasst. ⁷⁷ Auch Maissen weitet dabei das Untersuchungsfeld auf einen breiteren, europäischen Autorenkreis aus und auch er konstatiert die Jahre um 1700 als entscheidenden Zeitpunkt, an dem stereotype Darstellungen von effeminierten „Kuhschweizern“ und tugendhaften Kriegerern durch die Einbindung in internationale Gelehrtendebatten einem differenzierten Bild von der Eidgenossenschaft weichen. Die Rolle der Schweiz in der europäischen Diskussion habe damit einem „Laboratorium“ geglichen, „das von in- und ausländischen verwendet [wurde], um den angemessenen Umgang mit den zivilisatorischen Veränderungen zu diskutieren“. ⁷⁸ Der Fokus von Maissens Analyse liegt dabei auf dem internationalen und innerschweizer Tugenddiskurs, auf der Einordnung der Bilder von der Schweiz oder besser hier den Schweizern in eine übergeordnete moralphilosophische Debatte. Die Wahrnehmung struktureller, politischer und wirtschaftlicher Gegebenheiten des eidgenössischen Gemeinwesens in der europäischen Debatte spielt in dieser Abhandlung keine Rolle und auch hier erfolgt kein Vergleich mit Diskussionen über Venedig oder die Niederlande.

Der ebenfalls 2010 erschienene Band der Zeitschrift *History of European Ideas* zu dem Themenschwerpunkt *Dutch Decline in Eighteenth Century Europe* widmet sich den Niederlanden und macht das zeitgenössisch wie auch in der heutigen Forschung verbreitete Narrativ vom „Niedergang“ der Vereinigten Provinzen im

⁷⁶ Wootton, *Ulysses Bound?*, S. 364 und S. 365.

⁷⁷ Maissen, Thomas: Als die armen Bergbauern vorbildlich wurden. Ausländische und schweizerische Voraussetzungen des internationalen Tugenddiskurses um 1700. In: Reichtum und Armut in den schweizerischen Republiken des 18. Jahrhunderts. Akten des Kolloquiums vom 23. – 25. November 2006 in Lausanne. Hrsg. von André Holenstein [u. a.]. Genf 2010 (*Travaux sur la Suisse des Lumières* XII). S. 95 – 119.

⁷⁸ Maissen, Als die armen Bergbauern vorbildlich wurden, S. 115.

18. Jahrhundert zum Gegenstand.⁷⁹ In seinem einleitenden Artikel plädiert der Herausgeber des Bandes, Koen Stapelbroek, für eine verstärkte Analyse der Diskussion über die Niederlande in europäischen Debatten des 18. Jahrhunderts. Er verweist auf die Chance, die eine solche Analyse für die Erkenntnis europäischer Reformprozesse in den Feldern politischer Kultur und wirtschaftlicher Institutionen, ja generell bezüglich der „history of state-building within Europe“ bieten kann.⁸⁰ Seine eigene These, dass die zeitgenössischen Kommentatoren den „niederländischen Niedergang“ generell als Manifestation der durch Handelskonkurrenzen ausgelösten Transformationsprozesse in Europa bewertet haben, beruht allerdings zunächst nur auf der Analyse einiger weniger Autoren, vornehmlich Bernard Mandevilles (1670 – 1733) und George Blewitts.⁸¹ Auch die übrigen Artikel betrachten dieses Phänomen punktuell bei einem oder wenigen Autoren⁸² oder fokussieren jeweils eine konkrete politische (Reform-)Debatte in Venedig und England.⁸³ Mit Ausnahme des Artikels von Koen Stapelbroek und Antonio Trampus in diesem Band, der gegenüberstellend versucht, Aussagen über den Niedergang Venedigs und über den Niedergang der Niederlande aus der konkreten diplomatischen Praxis und rechtlichen Diskussionen heraus zu erklären,⁸⁴ ist auch hier kein Aufsatz vergleichend angelegt. Auch diese Veröffentlichung betont das aktuelle Interesse der Forschung an der hier verfolgten Fragestellung, leistet aber noch keinen umfassenden und vor allem komparativen Beitrag. Ein solcher fehlt bisher völlig.

79 Stapelbroek, Koen (Hrsg.): *Dutch Decline in Eighteenth Century Europe* = HEI 36/2 (2010). S. 139 – 272. Hinsichtlich des Erzählmusters „Dutch Decline“ siehe auch Velema, *Republicans*, S. 77 – 92.

80 Stapelbroek, Koen: *Dutch Decline as an European Phenomenon*. In: *Dutch Decline*, S. 139 – 152, S. 152.

81 Stapelbroek, *Dutch Decline*, S. 152.

82 Blom, Hans: *Decay and the Political Gestalt of Decline in Bernard Mandeville and his Dutch Contemporaries*. In: Stapelbroek, *Dutch Decline*, S. 153 – 166; Levillain, Charles-Edouard: *Glory without Power? Montesquieu's Trip to Holland in 1729 and his Visions of the Dutch Fiscal Military State*. In: Stapelbroek, *Dutch Decline*, S. 181 – 191; Stapelbroek, Koen/Stamhuis, Ida H./Klep, Paul M.M.: *Adriaan Kluit's Statistics and the Future of the Dutch State from an European perspective*. In: Stapelbroek, *Dutch Decline*, S. 217 – 235; McDaniel, Iain: *Enlightened History and the Decline of Nations: Ferguson, Raynal, and the Contested Legacies of the Dutch Republic*. In: Stapelbroek, *Dutch Decline*, S. 203 – 216.

83 Ahn, Doohwan: *The Anglo-French Treaty of Commerce of 1713: Tory Trade Politics and the Question of Dutch Decline*. In: Stapelbroek, *Dutch Decline*, S. 167 – 180; Stapelbroek, *Commercial reform*, S. 192 – 202.

84 Stapelbroek, *Commercial reform*.

Diesem Anliegen am nächsten kommt bisher in seiner Anlage ein 2009 erschienener Aufsatz von Richard Whatmore.⁸⁵ Auch wenn das Ziel seiner Abhandlung vornehmlich die Untersuchung der Wahrnehmung Großbritanniens als Schutzmacht der kleinen Republiken im Europa des 18. Jahrhunderts ist,⁸⁶ deckt Whatmore doch vor allem in der ersten Hälfte seines Artikels zunächst einmal Argumente und Wahrnehmungsmuster der europäischen Diskussion hinsichtlich dieser kleinen Republiken auf und ordnet diese überzeugend in eine übergeordnete Debatte um nationalen Erfolg in einem internationalen Handelswettbewerb ein. Whatmores Aufsatz liefert so wichtige Impulse für die vorliegende Arbeit, vor allem mit seiner These, dass der Faktor Größe (des Territoriums und des wirtschaftlichen Handlungsraumes der Gemeinwesen) in den politischen Debatten des ausgehenden 17. und 18. Jahrhunderts eine wesentliche Rolle gespielt habe. Der Schwerpunkt des Aufsatzes liegt allerdings auf der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und im zweiten Teil auf einer Rekonstruktion der Überlebensstrategien, die in den Republiken – hier exemplarisch in der Schweiz und in Genf – angesichts der veränderten politischen und wirtschaftlichen Strukturen in Europa entwickelt wurden.⁸⁷

Die vorliegende Untersuchung stellt die These auf, dass eine deutlich veränderte, differenzierte Diskussion über die Republiken als Ausdruck und Index für die Auseinandersetzung mit diesen veränderten politischen und wirtschaftlichen Strukturen gewertet werden kann. Diese Auseinandersetzung war von einem starken Gestaltungsoptimismus geprägt und setzte bereits deutlich früher, nämlich Mitte des 17. Jahrhunderts, ein.

In der Forschung fehlt bisher eine Analyse, die Aussagen über zeitgenössische Republiken miteinander vergleicht. Es gibt zudem keine Studie, die den intertextuellen Rezeptionsraum, in dem diese Auseinandersetzung mit den Republiken stattfand, hinreichend bestimmt. Die Einordnung und Interpretation der Aussagen über zeitgenössische Republiken vor dem Hintergrund parallel verlaufender Debatten bleibt zudem meistens aus. Die vorliegende Abhandlung füllt diese Lücken.

85 Whatmore, Richard: „Neither Masters nor Slaves“: Small States and Empires in the Long Eighteenth Century. In: *Proceedings of the British Academy (PBA)* 155 (2009). S. 53 – 81.

86 Whatmore, „Neither Masters Nor Slaves“, S. 55.

87 Hinsichtlich dieser Überlebensstrategien der Republiken selbst und auch als Ausblick darauf, welche Rolle die jeweils anderen Republiken als Folien in diesen Strategie- oder Reformdebatten spielen können, ist der folgende Sammelbandbeitrag von Béla Kapossy sehr erhellend: Kapossy, Béla: *Republican Futures: The Image of Holland in 18th-Century Swiss Reform Discourse*. In: *The Republican Alternative. The Netherlands and Switzerland compared*. Hrsg. von André Holenstein [u. a.]. Amsterdam 2008. S. 279 – 298.

5 Methodische Vorbemerkungen und historischer Kontext

Dabei versteht sich diese Untersuchung als historische Diskursanalyse in einem weit gefassten Sinn und ohne alle Kriterien und Ansätze einer bestimmten Tradition zu übernehmen.⁸⁸ Ein Diskurs wird dabei in Anlehnung an Michel Foucault als ein durch Machtstrukturen geprägtes Regelgeflecht verstanden, welches die Grenzen des Sagbaren vorgibt.⁸⁹ Der Diskurs wird folglich als erfahrungsstrukturierende und handlungsorientierende Instanz betrachtet.⁹⁰ Gleichförmige und sich wiederholende Aussagen, die sich systematisch einem Thema zuordnen

88 Vgl. grundsätzlich dazu Landwehr, Achim: Historische Diskursanalyse. Frankfurt a.M. [u. a.] 2008 (Historische Einführungen 4). Zumeist werden drei verschiedene Stränge der Diskursgeschichte/Historischen Semantik unterschieden: 1) Die französische Tradition der Diskursgeschichte, die sprachliche Sinnkonstituierungen und Wissensnormierungen vor allem über Bedeutungsfelder und Sinnverknüpfungen zu ermitteln suchte (etwa Pêcheux, Michel: *L'inquiétude du discours*. Hrsg. von Denise Maldidier. Paris 1990). 2) Die anglo-amerikanische Cambridge School (grundlegend: Skinner, Quentin: *Meaning and Understanding in the History of Ideas*. In: *History and Theory* 8 (1969). S. 3 – 53 und Pocock, John G.A.: *Languages and Their Implications: the Transformation of the Study of Political Thought*. In: Ders.: *Politics, Language and Time: Essays on Political Thought and History*. London 1972. S. 3 – 41) und 3) die deutsche Version von Diskursgeschichte, die die Tradition der Begriffsgeschichte mit Fragen der symbolischen Kommunikation und einer metaphorologischen Analyse nach Hans Blumenberg zusammenbringt. Vgl. hierzu insgesamt den guten Überblick bei Bödeker, Hans Erich: *Ausprägungen der historischen Semantik in den historischen Kulturwissenschaften*. In: *Begriffsgeschichte, Diskursgeschichte, Metapherngeschichte*. Hrsg. von Dems. Göttingen 2002 (Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft 14). S. 7 – 27. Philipp Sarasin unterstreicht in seiner Studie, dass eine Diskursanalyse grundsätzlich nicht als Methode, sondern vielmehr als „theoretische Haltung“ zu verstehen sei: „Diskursanalyse beziehungsweise Diskurstheorie ist keine Methode, die man „lernen“ könnte, sondern sie erscheint mir eher als eine theoretische, vielleicht sogar philosophische Haltung.“ (Sarasin, Philipp: *Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse*. Frankfurt a.M. 2003. S. 8).

Die Arbeit versteht sich auf diese Weise grundsätzlich auch als Teil einer politischen Kulturgeschichte, deren Ziel die „Rekonstruktion von Diskursen, Praktiken und Objektivationen, in denen sich die zeitgenössischen Bedeutungsstrukturen greifen lassen“, ist. (Stollberg-Rilinger, Barbara: *Was heißt Kulturgeschichte des Politischen?*. In: *Was heißt Kulturgeschichte des Politischen*. Hrsg. von Ders. Berlin 2005 (Zeitschrift für Historische Forschung 35). S. 9 – 21. S. 13.)

89 Vgl. dazu Foucault, Michel: *Die Ordnung des Diskurses*. Inauguralvorlesung am Collège de France. 2. Dezember 1970. Aus dem Französischen von Walter Seitter, mit einem Essay von Ralf Konersmann. 11. Auflage. Frankfurt a.M. 2010.

90 Vgl. dazu auch Jung, Zeichen des Verfalls, S. 50, der die Diskursanalyse als „Hermeneutik mit einem bestimmten Erkenntnisinteresse“ fasst.

lassen, formieren einen solchen Diskurs.⁹¹ Ein Diskurs ist dabei immer historisch bedingt. Es lassen sich Veränderungen erkennen, datieren und erklären.

Das analytische Vokabular, das im Folgenden angewandt wird, um diese Veränderungen zu beschreiben, orientiert sich an Foucault. Eine Modifikation des Aussagenspektrums meint hier eine Veränderung: neue Aussagen können etwa auftreten, andere wiederum, die bis dato möglich waren, tauchen nicht mehr auf. Wird von den Rändern des Diskurses gesprochen, so meint dies, dass neue Aussagen erst vereinzelt auftauchen, die Formationsregeln sich also langsam modifizieren, diese Aussagen aber in den meisten Texten noch nicht zu finden sind. Von einem diskursiven Bruch wird dann gesprochen, wenn das Spektrum möglicher Aussagen sich auffällig stark ändert. Wird ein Autor oder Text als diskursbestimmend oder -prägend klassifiziert, so meint dies hier, dass seine Aussagen in der Folge immer wieder und oft auch unter explizitem Verweis auf ihn aufgegriffen werden. Aussagen werden dabei von individuellen Äußerungen unterschieden. Während diskursive Regeln eine endliche Menge von Aussagen bedingen, können diese Aussagen in einer unendlichen Menge von individuellen Äußerungen erscheinen.⁹²

Eine historische Diskursanalyse kann, wenn sie Transformationsprozesse umfassend beschreiben und analysieren will, nur mit einer weiten Perspektive arbeiten. Im Folgenden findet sich ein Untersuchungszeitraum von 100 Jahren. Zudem wird die „Vorgeschichte“ berücksichtigt, um Veränderungen adäquat benennen und einordnen zu können. Dabei werden jeweils in einem ersten Schritt mögliche Aussagen zunächst beschrieben, bevor in einem zweiten Schritt nach den diskursiven Formationsregeln dieser Aussagen gefragt wird.⁹³

Um benennen zu können, auf welche Traditionen sich die Aussagen über Venedig, die Vereinigten Provinzen und die Eidgenossenschaft zwischen 1650 und 1750 beziehen, inwiefern sie von vorher möglichen Aussagen abweichen oder nicht und welche Elemente neu hinzukommen, gilt es im ersten Teil der Arbeit die Rezeption der drei Republiken vor 1650 darzulegen. Zwischen 1650 und 1676 werden die möglichen Aussagen über Venedig und die Vereinigten Provinzen der Niederlande modifiziert, um neue Aspekte erweitert und vereinzelt erstmals unter

⁹¹ Vgl. Foucault, Michel: *Archäologie des Wissens*. Übersetzt von Ulrich Köppen. Frankfurt a.M. 1973. S. 41 f.; Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, S. 92 f.

⁹² Vgl. Foucault, *Archäologie des Wissens*, S. 42.

⁹³ Vgl. dazu Foucault, *Archäologie des Wissens*, S. 41–43: „So erscheint das Vorhaben einer reinen Beschreibung der diskursiven Ereignisse als Horizont für die Untersuchung der sich darin bildenden Einheiten. [...] Die Beschreibung der diskursiven Ereignisse stellt eine völlig andere Frage [als die Sprachanalyse]: wie kommt es, daß eine bestimmte Aussage erschienen ist und keine andere an ihrer Stelle?“

umgekehrten Vorzeichen getätigt. Die Eidgenossenschaft wird zum ersten Mal breiter als eigenständiges Gemeinwesen diskutiert. Der zweite Teil der Arbeit analysiert diese Phänomene und stellt die wirkmächtigsten Texte vor. Ausgehend von der Hypothese, dass die möglichen Aussagen zwischen 1676 und 1750 stabil blieben, also keine entscheidenden Veränderungen aufwiesen, analysiert und interpretiert der dritte Teil der Arbeit die möglichen Aussagen hinsichtlich der ihnen zugrunde liegenden normativen Zielvorstellungen. Mit Montesquieus *De l'Esprit des Lois* (1748) und Humes *Idea of a Perfect Commonwealth* (1752) ändert sich das Spektrum und die Gewichtung der möglichen Aussagen erneut. Die Analyse dieser beiden Abhandlungen bildet daher den vierten Teil der vorliegenden Arbeit, bevor in der Schlussbetrachtung die Ergebnisse zusammengefasst und vor allem Erklärungsmomente für den dargelegten Transformationsprozess benannt werden sollen. Ein Ausblick auf sagbare Aussagen und deren textliche Referenzpunkte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bildet sodann den Schlusspunkt.

In der Analyse gilt es sowohl die Individuen, die sich äußern, als auch den Kontext unbedingt zu berücksichtigen.⁹⁴ Dieser gibt gerade die Grenzen des Sagbaren vor und konstituiert dessen Möglichkeitsbedingungen. Wesentlichen Einfluss auf die Prämisse der Kontextualisierung politischer Ideen hatte in der Folge des *linguistic turn* die sogenannte *Cambridge School*, die gewissermaßen als „anglo-amerikanische Version der Diskursgeschichte“ verstanden werden kann.⁹⁵ Jeder Sprechakt wird hier als Handlung verstanden. So wird politisches Schreiben und Sprechen zugleich als politisches Handeln verstanden.⁹⁶ Allerdings wird hier dem sprachlichen Kontext als Bezugsrahmen, der den Einzelnen bei ihren Äußerungen zur Verfügung steht, deutlich mehr Gewicht beigemessen als etwa dem sozialen, wirtschaftlichen oder politischen Kontext. Dies ist sowohl bei Quentin

94 Vgl. dazu auch Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, S. 93 – 107. Auch wenn die Diskursanalyse die Autonomie des Individuums im Sinne einer Unabhängigkeit von Diskursen negiert, so ergeben sich doch „durch das Nebeneinander verschiedener diskursiver Formationen, durch die Konkurrenz und die Verknüpfungsmöglichkeiten, die zwischen ihnen bestehen, zahlreiche individuelle Positionierungsmöglichkeiten, die je eigene Formen der Aussage und der Wahrnehmung zulassen.“ (Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, S. 94).

95 Bödeker, *Ausprägungen der Historischen Semantik*, S. 26.

96 Die Entstehung dieser eigenen Tradition der *Cambridge School* wird auf die 1960er datiert. Neben Quentin Skinner und John Pocock gilt es dabei zahlreiche weitere Historiker wie John Dunn, Anthony Pagden, Richard Tuck, Stefan Collini, John Wallace, Donald Winch, Gordon Schochet und einige mehr zu nennen. Vgl. hier einführend Mulsow, Martin [u.a.]: Einleitung. In: *Die Cambridge School der politischen Ideengeschichte*. Hrsg. von Dens. Berlin 2010. S. 7 – 17; und Hellmuth, Eckhart [u.a.]: *Intellectual History made in Britain: Die Cambridge School und ihre Kritiker*. In: GG 27/1 (2001). S. 149 – 172. Hier S. 149 – 160.

Skinner der Fall, der im Anschluss an Austin und Searle eine Aussage als Sprechakt versteht und stärker auf die Analyse der Intention einzelner Autoren zielt, als auch bei John Pocock, der vornehmlich die Entwicklung politischer Sprachen über längere Zeiträume hinweg zu analysieren sucht. Eine solche politische Sprache zeichne sich durch eine eigene Semantik, bestimmte Autoritäten, eigene Beispiele und rhetorische Muster aus.⁹⁷

Eine vorab vorgenommene hierarchische Gewichtung einzelner Kontexte soll im vorliegenden Buch vermieden werden. Vielmehr gilt es Erklärungsmomente aus jeweils relevanten Kontexten mitzudenken. Achim Landwehr nennt in seiner Einführung in die *Historische Diskursanalyse* vier Ebenen der Kontextanalyse:

- 1) Situativer Kontext: Welche Personen schreiben aus welchem gesellschaftlichen und biographischen Hintergrund heraus? An welchem Ort äußern sie sich?
- 2) Medialer Kontext: In welcher Medienform wird eine Aussage präsentiert? Beeinflusst diese Form die Aussage?
- 3) Institutioneller Kontext: Im Rahmen welcher politischen oder sozialen Institutionen sind die Aussagen entstanden? Welche Regeln geben diese Institutionen vor?
- 4) Historischer Kontext: In welcher politischen, gesellschaftlichen, ökonomischen und kulturellen Situation sind die Aussagen entstanden?⁹⁸

Alle diese Ebenen sowie auch der sprachliche Kontext im Sinne der *Cambridge School* werden in der Analyse der einzelnen Aussagen berücksichtigt werden. Vorab sollen die politischen Rahmenbedingungen sowie der mediale und der situative Kontext zunächst skizziert werden, um die Möglichkeitsbedingungen sagbarer Zuschreibungen vorab auszuloten.

Die Republiken als Teil einer Staatenwelt: Rahmenbedingungen 1650–1750

Zu Beginn des Untersuchungszeitraums befanden sich nahezu alle Staaten in Europa in einer Phase der Erschütterung.⁹⁹ Mit dem Westfälischen Frieden 1648

⁹⁷ Vgl. Mulsow [u.a.], Einleitung, S. 10–12. Zur Kritik an der *Cambridge School* vgl. Mulsow [u.a.], Einleitung, S. 14–17 und Hellmuth [u.a.], *Intellectual History*, S. 161–172.

⁹⁸ Vgl. Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, S. 107.

⁹⁹ Vgl. hier und im Folgenden als grundlegende Einführungen Duchhardt, Heinz: *Das Zeitalter des Absolutismus*. 3. Aufl. München 1998 (Oldenbourg Grundriss der Geschichte 11). Ders.: *Europa am Vorabend der Moderne 1650–1800*. Stuttgart 2003 (Handbuch der Geschichte Europas 6). Bély, Lucien: *Les relations internationales en Europe (XVIIe-XVIII siècles)*. Paris 1992.

war der Dreißigjährige Krieg zu Ende gegangen. Die neu entstandenen Strukturen mussten legitimiert, etabliert und praktiziert werden. Im Reich führte dies zu einem Kräfteressen zwischen den erstarkten Fürstentümern und dem schwächer gewordenen Kaiser. Auch in Frankreich waren die 1650er Jahre mit der *Fronde* von innerer Unruhe geprägt. Ökonomische Rezession, Steuerdruck, Zentralismus und das als ungelöst empfundene „Hugenottenproblem“ riefen Vertreter von Adel und Bürgertum auf den Plan. In England mündete der Versuch der Republik 1660 schließlich in der Restauration der Stuarts. Die bis dato dominierende Macht Europas, Spanien, hatte mit dem Ausbrechen Portugals aus der Personalunion, der endgültigen Abspaltung der nördlichen Gebiete der Niederlande und dem Verlust der Monopolstellung im Überseehandel erhebliche Machteinbußen hinnehmen müssen. Die Vereinigten Provinzen der Niederlande hingegen waren zu einer neuen Handelsmacht aufgestiegen. Ehemalige Zentren rückten folglich an den Rand, neue Mächte stiegen auf. Grundsätzlich waren zu Beginn des Untersuchungszeitraums also viele europäische Gemeinwesen in ihrer politischen Ordnung unselbstverständlich, religiös verunsichert und von Marginalisierung bedroht. Diese Strukturverhältnisse generierten die Notwendigkeit einer Identitätsbildung. Der Blick auf die Nachbarstaaten bot sich dabei als hilfreiches Instrument und gebotene Beobachtung der Konkurrenz unbedingt an.

Die 1660er und 1670er Jahre waren geprägt von einer expansiven Außenpolitik Frankreichs. Ludwig XIV. (1638–1715), der im Innern eine Politik der konsequenten Staatsverdichtung verfolgte, propagierte nach der Ehe mit der spanischen Infantin Maria Theresia (1638–1683) seinen künftigen Anspruch auf das spanische Erbe des kinderlosen Karl II. (1661–1700), der 1665 den spanischen Thron bestiegen hatte. Auf dieser Grundlage annektierte er im Devolutionskrieg (1667–1668) die spanischen Niederlande. Eine Tripleallianz aus England, den Niederlanden und Schweden bewirkte den Friedensschluss von Aachen, der vor allem die flandrischen Grenzfestungen in französischer Hand ließ. 1670 annektierte Ludwig XIV. Lothringen und 1672 griff er – diesmal verbündet mit England und Schweden – schließlich die Vereinigten Provinzen der Niederlande an. Dieser Krieg hatte vor allem auch eine wirtschaftliche Dimension. Der Handelserfolg der Niederländer hatte zunehmend negative Auswirkungen auf den französischen Binnenmarkt gezeigt. In der Logik der merkantilistischen Doktrin galt es, den Handelskonkurrenten zu schwächen, um eigene Stärke zu gewinnen. Die Vereinigten Provinzen mussten erhebliche Verluste hinnehmen, mobilisierten aber mit dem Verweis auf die Gefahr einer französischen Universalmonarchie eine Koalition mit Spanien und dem Reich. Am Ende dieses Konfliktes standen schließlich der Friedenskongress in Nijmegen und eine Vielzahl bilateraler Friedensverträge, die unter der Vermittlung der Kurie und englischer Diplomaten, unter anderem William Temple (1628–1699), erreicht wurden.

Ludwig XIV. setzte seine Expansionspolitik fort. 1681 besetzte er Straßburg und brachte das Elsass so langfristig unter französische Kontrolle. Im Zuge seiner Reunionspolitik nahm er weitere Gebiete (vor allem aus dem burgundischen Reichskreis) ein und zerstörte unter anderem 1684 die Republik Genua. Die offiziellen Vertreter Genuas demütigte der französische König zudem im diplomatischen Zeremoniell – eine klare Botschaft an die übrigen Freistaaten Europas. Dennoch verschob sich das Kräfteverhältnis in den 1680er Jahren erneut und tendenziell zu Ungunsten Frankreichs. Das habsburgische Österreich konnte mit dem Erfolg gegen die Osmanen und der erblichen Krone in Ungarn einen Machtzuwachs verzeichnen. In England hatte sich die Situation angesichts der unverhüllten Rekatholisierungspolitik Jakobs II. (1633 – 1701), der 1685 den Thron bestiegen hatte, zugespitzt. In der *Glorious Revolution* etablierte die Opposition den niederländischen Schwiegersohn Jakobs, Wilhelm von Oranien (1650 – 1702), als neuen König. Mit der *declaration of rights* wurde das Parlament als wichtiges Moment im englischen Verfassungsgefüge verankert und eine verbindliche Thronfolgeregelung getroffen. Aufgrund der parallel verlaufenden *commercial revolution* überwand die englische Wirtschaft endgültig die Abhängigkeit von einheimischen Rohstoffen und positionierte sich als aufsteigende Handelsmacht im Gefüge der europäischen Staaten.

Mit dem Pfälzischen Erbfolgekrieg (1688 – 1697) und dem Spanischen Erbfolgekrieg (1701 – 1713/14) prägten zwei relativ langwierige und vor allem kostspielige internationale Konflikte die Staatenwelt um die Jahrhundertwende. Der hohe Finanzbedarf wurde zum Anlass zahlreicher innenpolitischer Maßnahmenbündel, Diskussionen und Reformforderungen durch Oppositionsbewegungen in den meisten europäischen Staaten. Die Friedensschlüsse von Utrecht und Rastatt, die 1713 und 1714 am Ende des Spanischen Erbfolgekrieges standen, bewirkten erneut veränderte Machtverhältnisse. Der Herzog von Anjou wurde unter Aufgabe eigener Erbansprüche auf die französische Krone als neuer spanischer König installiert, die südlichen Niederlande sowie Mailand, Neapel und Sardinien fielen an Österreich, Savoyen erhielt die spanischen Gebiete in Sizilien. England erhielt französische Kolonialgebiete und die Zusage, dass Frankreich die englische Thronfolgeregelung künftig anerkennen würde.

Nach dem Tod Ludwigs XIV. 1715 dominierte in Frankreich die Position einer friedens- und *status quo*-sichernden Außenpolitik, die auch zu einer Annäherung mit England führte. Grundsätzlich waren die 1720er und 1730er Jahre von ständig wechselnden Bündnissen und einer in alle Richtung offenen Entwicklung des europäischen Mächteverhältnisses gekennzeichnet. Die Unsicherheit darüber, wer sich als neue Großmacht etablieren und wie die eigene Position sich verändern könnte, führte zu einer ständigen gegenseitigen Beobachtung. Es gab keine „in-

teressenfreie Zonen“ mehr.¹⁰⁰ Nahezu jeder Konflikt nahm europäische Dimensionen an. Die wechselnden Loyalitätsverhältnisse und das Involviertsein in zahlreiche Auseinandersetzungen generierten die Notwendigkeit einer schnellen und flexiblen (Außen- und Innen-) Politik.

Der Österreichische Erbfolgekrieg (1740 – 1748) war wiederum Ausdruck veränderter Bündniskonstellationen und Mächteverhältnisse. Frankreich und Spanien waren nun in einer Koalition gegen England und den Kaiser verbunden. Der Aachener Friede (1748) markierte den Aufstieg Preußens in den Kreis der Großmächte und einen Wendepunkt im wirtschaftspolitischen Verständnis bestmöglicher Strategien der Versorgung und Finanzbedarfsdeckung. In politischen Reformkonzepten wurde zunehmend nicht mehr der Handel, sondern die Landwirtschaft als Schlüssel zum Erfolg präsentiert.

Die Republiken mussten innerhalb dieses europäischen Gefüges ihren Platz finden, sich ständig neu definieren und behaupten. Als Konkurrenten und in ihrer Besonderheit als kleinräumige Freistaaten wurden sie notwendig von den Nachbarn beobachtet und zunehmend systematisch analysiert.

Medialer Kontext

Diese Beobachtung und Analyse erfolgte vornehmlich in zwei Textgattungen: Reisebericht und Staatsbeschreibung. Reiseberichte waren eine der beliebtesten und am weitesten verbreiteten Textgattungen im Untersuchungszeitraum.¹⁰¹ Will man die Gattung definieren, so fällt die Abgrenzung gegenüber anderen Textsorten oft schwer. Eine zumindest hinreichende Beschreibung liefert Winfried Siebers, der den Reisebericht überzeugend als ausgewogenes Verhältnis von Deskription und Narration charakterisiert, wobei Reflexionen durchaus eingebaut

100 Duchhardt, Zeitalter des Absolutismus, S. 100.

101 Vgl. dazu Bödeker, Hans Erich: Reisebeschreibungen im historischen Diskurs der Aufklärung. In: Aufklärung und Geschichte. Studien zur deutschen Geschichtswissenschaft im 18. Jahrhundert. Hrsg. von Dems. [u. a.]. Göttingen 1986. S. 276 – 298. S. 277. Grundsätzlich zur Gattung des Reiseberichts vgl. außerdem Brenner, Peter J.: Die Erfahrung der Fremde. Zur Entwicklung einer Wahrnehmungsform in der Geschichte des Reiseberichts. In: Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur. Hrsg. von Dems. Frankfurt a.M. 1989. S. 14 – 49; Brenner, Peter J. (Hrsg.): Der Reisebericht in der deutschen Literatur. Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte. Tübingen 1990; Landwehr, Achim: Die Stadt auf dem Papier durchwandern. Das Medium des Reiseberichts im 17. Jahrhundert. In: Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte 3 (2001). S. 48 – 70; Maurer, Michael: Reisen interdisziplinär – Ein Forschungsbericht in kulturgeschichtlicher Perspektive. In: Neue Impulse der Reiseforschung. Hrsg. von Dems. Berlin 1999. S. 287 – 410.

werden konnten. Die deskriptiven Teile dienten der Wissensvermittlung, die erzählten Erlebnisse aus der Ich-Perspektive der Anreicherung und Unterhaltung. Zumeist wurden Reiseberichte in der Form von Tagebüchern, Journalen oder Briefen publiziert, allen gemein war aber eine chronologische Gliederung.¹⁰² Die literarische Qualität wurde dabei der Vermittlung authentischer, persönlich erfahrener Informationen untergeordnet. Reisen, die ausschließlich dem Müßiggang dienten, waren durchweg negativ konnotiert. Der Reisebericht stand deshalb immer in einem Verhältnis zu einem Nutzen. Er hatte dabei durchaus den Anspruch, mehrere Funktionen zu erfüllen. Der Reisebericht sollte vor allem informieren und Wissen bereitstellen. Er sollte auch das Bildungs Erlebnis des Reisenden widerspiegeln, der die auf der Reise erworbenen Kenntnisse nach seiner Rückkehr dem Gemeinwohl zu Gute kommen lassen sollte.¹⁰³ In der Frühaufklärung dominierte dabei nicht ein bestimmter Typ des Reisens und der entsprechenden Berichterstattung. Vielmehr überlagerten sich Kavalierstour, Gelehrtenreise und bürgerliche Gebildetenreise.¹⁰⁴

Die Inhalte der Reiseberichte standen folglich in einer funktionalen Beziehung zu den Ansprüchen an die Gattung. Sie waren außerdem abhängig von gattungsspezifischen normativen Vorgaben. Seit dem Ende des 16. Jahrhunderts hatte sich die sogenannte Apodemik als eigenständiger Bereich etabliert. Sie verstand sich als Anleitung für den Reisenden und gab die Gegenstände der Betrachtung zumeist mit Hilfe von Fragekatalogen bereits vor. Die Wahrnehmung des Anderen wurde dadurch vorab strukturiert. Auch wenn nur wenige Reiseberichte diesen Vorgaben im Detail folgten, so ist der Einfluss auf die grundsätzliche Themenwahl doch unverkennbar.¹⁰⁵

Für den Untersuchungszeitraum hat die Forschung drei grundlegende Neuerungen konstatiert, die unbedingt als gattungsspezifische Erklärungsmo-

102 Siebers, Winfried: Johann Georg Keyßler und die Reisebeschreibung der Frühaufklärung. Würzburg 2009 (Epistemata. Würzburger Wissenschaftliche Schriften. Reihe Literaturwissenschaft 194). S. 42–55.

103 Vgl. Landwehr, Erschaffung Venedigs, S. 343–349.

104 Vgl. Siebers, Keyßler, S. 164–166. Der hier bewusst von „Gebildetenreise“ und nicht von „Bildungsreise“ spricht, da auch Kavalierstour und Gelehrtenreise durchaus der Intention der Bildung unterlagen und die Systematik sonst divergierenden Kriterien unterläge. Der in der älteren Forschung verbreiteten Ansicht einer linearen Entwicklung und sukzessiven jeweiligen Ablösung der drei Typen widerspricht Siebert hier ausdrücklich.

105 Vgl. Landwehr, Erschaffung Venedigs, S. 343 f.; Stagl, Justin: Apodemiken. Eine rasonnierte Bibliographie der reisetheoretischen Literatur des 16., 17. und 18. Jahrhunderts. Paderborn [u. a.] 1983; Ders.: Die Methodisierung des Reisens im 16. Jahrhundert. In: Brenner, Der Reisebericht, S. 140–177.

mente für bestimmte Diskurscharakteristika in der Analyse der vorliegenden Arbeit mitgedacht werden müssen:

- 1) Die Apodemik verzeichnete ab 1650 kaum noch Neuerungen, etwa in Form neuer Fragen aus unterschiedlichen Themenbereichen. Zudem setzte eine gewisse Sättigung des Buchmarktes hinsichtlich der Reiseberichte in immer gleiche Länder ein. Beides führte zu einem neuen Rechtfertigungsdruck. Viele Autoren sahen sich gezwungen, den eigenen Bericht zu rechtfertigen, zu meist, indem sie in der Einleitung neue Aspekte oder eine bessere, bisher nie dagewesene Darstellung eines vermeintlich bekannten Gegenstandes versprachen.
- 2) Skepsis und Kritik hielten Einzug in das Medium des Reiseberichts. Negativzuschreibungen und Infragestellungen von historisch Tradiertem wurden möglich.
- 3) Zunehmend lösten polyhistorisch-enzklopädisch ausgerichtete Reiseberichte Einzelstudien ab. Alle Länder Europas oder gar der Welt wurden nun vergleichend oder zumindest nebeneinander erfasst. Dabei stand zunehmend weniger das persönlich Erfahrene im Mittelpunkt, sondern vielmehr die Systematisierung und Prüfung vorhandenen Wissens.¹⁰⁶

Die Textgattung der Staatsbeschreibungen war vor allem ein Resultat der im 17. Jahrhundert einflussreichen politischen Interessenlehre, die entsprechend ihrer Grundannahme einer spezifischen, dem historischen Wandel unterliegenden Individualität eines jeden Gemeinwesens, die Analyse gegenwärtiger Staaten einforderte. Diese Analyse wurde als einzig wirklich nützliche und der Erkenntnis dienliche Tätigkeit der Auseinandersetzung mit Staaten der Vergangenheit gegenüberstellt. Die systematische und rationale Analyse der europäischen Nachbarstaaten sollte Zustand und Strategien der Konkurrenz ausloten und zugleich nachahmungswürdige Faktoren der Staatsorganisation erkennen und benennen. Genese, Schematismus und Intention dieser Textgattung haben sich als wichtiges Erklärungsmoment für die Entwicklung der untersuchten Aussagen herausgestellt.¹⁰⁷

106 Vgl. Landwehr, Erschaffung Venedigs, S. 408–427; Siebers, Keyßler, S. 52 und S. 165 f.

107 Vgl. Kapitel II.1 der vorliegenden Arbeit.

Diskursgemeinschaft

Will man eine Typologie der Autoren aufstellen, die zwischen 1650 und 1750 die drei betreffenden Republiken in zeitgenössisch gedruckten Texten beschrieben haben, so kristallisieren sich etwa jene Berufsgruppen heraus, die im Kern als Trägerschaft der europäischen Frühaufklärung gelten und in der Forschung verbreitet mit dem Konzept der Gelehrtenrepublik gefasst werden.¹⁰⁸ Es handelte sich vornehmlich um Publizisten, Lehrer, Mediziner, Juristen sowie Geistliche.¹⁰⁹ Deutsche und lateinische Beschreibungen aus dem Reich stammten zudem zunehmend von Universitätsprofessoren.¹¹⁰ Anders als in Frankreich, England oder auch der Eidgenossenschaft waren hier nicht die Akademien und Gesellschaften der Ort der gelehrten Auseinandersetzung, sondern die Universitäten, die am Ende des 17. Jahrhunderts, in ihrem Anspruch reformiert, künftig die Studierenden verstärkt auf die Praxis im Staatsdienst vorbereiten sollten. Als lokale Zentren der Frühaufklärung im Reich bildeten sich so vor allem die 1694 gegründete Reformuniversität Halle, die Universitäts- und Buchhandelsstadt Leipzig, der norddeutsch-protestantische Raum zwischen Hamburg und Königsberg, Franken und schließlich auch Berlin heraus.¹¹¹ Auch in den Vereinigten Provinzen spielte die gelehrte Auseinandersetzung an den Universitäten eine gewichtige Rolle. So

108 Vgl. dazu als Überblick und von der deutschen Frühaufklärung ausgehend: Bödeker, Strukturen, S. 12 – 20. Das Konzept der *république des lettres* geht dabei auf einen Quellenbegriff zurück. In ihrem Selbstverständnis agierte die Gelehrtenrepublik kosmopolitisch, überkonfessionell und ohne Betonung nationaler oder soziopolitischer Identitäten ihrer Mitglieder. Vgl. Daston, Lorraine: The Ideal and Reality of the Republic of Letters in the Enlightenment. In: Science in Context 4/2 (1991). S. 367 – 386; Goodman, Dena: The Republic of Letters. A Cultural History of the French Enlightenment. Ithaca [u. a.] 1994.

109 Vgl. etwa Journalisten/Verleger/Historiker: John Breval (1680/81 – 1738), Joseph Addison (1672 – 1719), Eustache Le Noble (1643 – 1711), Jean Rousset de Missy (1686 – 1762), Scipione Maffei (1675 – 1755), Claude Jordan (1660 – nach 1718); Lehrer: Jean de Parival (1605 – 1669), Christian Weise (1642 – 1708), Pierre-Daniel Huet (1630 – 1721) (Geistlicher und Assistenzlehrer des Dauphin); Mediziner: François Savinien d'Alquié (? – nach 1683), Samuel de Sorbiere (1615 – 1670), Charles Patin (1633 – 1693); Juristen: Joseph Shaw (1671 – 1733); Abraham Stanyan (1672 – 1732); Geistliche: Adam Boussingault (?), Richard Lassel (ca. 1603 – 1668), Gilbert Burnet (1643 – 1715), Samuel Clarke (1675 – 1729), calvinistisch: Jacques Basnage de Beauval (1653 – 1723), Paul Reboulet (1655 – 1710).

110 Vgl. etwa Samuel Pufendorf (1632 – 1694), Nicolaus Hieronymus Gundling (1671 – 1729), Martin Schmeizel (1679 – 1741), Jakob August Franckenstein (1689 – 1733), Johann David Köhler (1684 – 1755).

111 Vgl. Bödeker, Strukturen, S. 14 – 19.

bildete die Universitätsstadt Leiden ein wichtiges Zentrum neben Amsterdam.¹¹² In Paris und London erfolgte der Austausch hingegen in den Akademien und Gesellschaften und spielte sich, zunehmend auch stärker von einer breiten Schicht des Bürgertums getragen, in den Salons und Kaffeehäusern ab.¹¹³ In diesem Umfeld entstanden die Texte, die in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts dann auch in den neu entstehenden gelehrten Journalen und Periodika rezensiert und diskutiert wurden.¹¹⁴ Der expandierende Buchmarkt wurde als Chance wahrgenommen und genutzt, um den regen Austausch zu institutionalisieren, der bis dahin vor allem durch Briefkontakte gepflegt wurde.

Eine wesentliche Mittler- und Multiplikatorfunktion in diesem Austausch übernahmen – spätestens nach dem Edikt von Fontainebleau 1685 – hugenottische Autoren. Sie emigrierten vor allem nach London, Berlin und Amsterdam und stellten fortan nicht nur ein enormes Potential an wirtschaftlicher Produktivkraft dar, sondern wirkten auch aktiv als Publizisten, Buchhändler oder Lehrer an

112 Vgl. dazu Israel, Jonathan: *The Dutch Republic. Its Rise, Greatness, and Fall 1477–1806*. Oxford 1995. S. 889–933.

113 Vgl. Habermas, Jürgen: *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*. Frankfurt a.M. 2006. S. 90–106 und S. 122–141; Baker, Keith M.: *Defining the Public Sphere in Eighteenth-Century France. Variations on a Theme by Habermas*. In: Habermas and the Public Sphere. Hrsg. von Craig J. Calhoun. Cambridge (Mass.) 1992. S. 181–211; Goodman, *The Republic of Letters*.

114 Auch die Staatsbeschreibungen finden hier bereits vereinzelt Eingang. Die Beschreibung der Vereinigten Provinzen durch den hugenottischen Autoren François Michel Janiçon wird beispielsweise in den Zeitschriften *Lettres serieuses et badines*, *Bibliothèque raisonnée* (Bd. XIX), *la Bibliothèque française* (Bd. XVIII, XIX, XXVI, XXVIII) und *La Gazette des Savants* (Suppl. Du T. XVIII) diskutiert. Siehe dazu Couperus, Marianne: Art. François Michel Janiçon. In: *Dictionnaire des journalistes* (1600–1789). <http://dictionnaire-journalistes.gazettes18e.fr/journaliste/410-francois-janicon> (27.04.2013. o.P.). Im Vorwort zum zweiten Band seiner Abhandlung nimmt Janiçon ebenfalls Bezug auf diese Debatte (siehe Janiçon, *État présent*, Bd. 2, *Avertissement*, S. IX–XIII (Er geht dabei auf die Auseinandersetzung ein, nicht aber auf konkrete Vorwürfe). Im *Lettre Cinquieme* der *Lettres Serieuses et Badines sur les Ouvrages des Savans, et sur d'autres Matieres*. Bd. 2/1 (Den Haag (chez Jean van Duren) 1729) verweist der anonyme Autor auf einzelne Fehler, die Janiçon in der Beschreibung politischer und theologischer Strukturen und Amtseinsetzungsprozesse in der Provinz Seeland gemacht habe (S. 41–49). Insgesamt sei die Kenntnis der Vereinigten Provinzen für einen Ausländer aber durchaus beachtlich (S. 49).

Zur Entstehung der Journale und den Auswirkungen auf die Wissensorganisation vgl. Gierl, Martin: *Korrespondenzen, Disputationen, Zeitschriften. Wissensorganisation und die Entwicklung der gelehrten Medienrepublik zwischen 1670 und 1730*. In: *Macht des Wissens. Die Entstehung der modernen Wissensgesellschaft*. Hrsg. von Richard van Dülmen [u. a.]. Köln [u. a.] 2004. S. 417–438.

Gymnasien.¹¹⁵ Sie waren stark international vernetzt und diskutierten in ihren Schriften eine Vielfalt an Themen. Zumindest die Angehörigen der Generation, die 1685 emigrierte, verstanden sich dabei, so legen es Selbstzeugnisse nahe, weiterhin als Franzosen.¹¹⁶ Auch die hier untersuchte Diskursgemeinschaft weist einen gewichtigen Anteil an hugenottischen Autoren auf, deren Texte oft zentral und breit diskutiert wurden.¹¹⁷

Einige dieser hugenottischen Autoren wirkten als politische Publizisten und standen durchaus klar zuzuordnenden Parteien beziehungsweise Strömungen nahe.¹¹⁸ Andere, wie etwa François Michel Janiçon (1674–1730), der zunächst, in die Vereinigten Provinzen immigriert, die französische Zeitung in Utrecht betreut hatte, übernahmen auch Aufgaben im Staatsdienst. So agierte Janiçon als Gesandter des Landgrafen von Hessen-Kassel in Den Haag, in dessen Auftrag er 1729 auch seine Abhandlung *État présent de la République des Provinces-Unies* verfasste und publizierte.¹¹⁹

Gesandte und deren Umfeld stellen eine weitere wichtige Gruppe der hier betrachteten Diskursgemeinschaft dar.¹²⁰ Ihre Abhandlungen wirkten oft dis-

115 Vgl. einführend die noch immer grundlegenden Abhandlungen von Haase, Erich: Einführung in die Literatur des Refuge. Der Beitrag der französischen Protestanten zur Entwicklung analytischer Denkformen am Ende des 17. Jahrhunderts. Berlin 1959; Dodge, Guy Howard: *The Political Theory of the Huguenots of the Dispersion – With Special Reference to the Thought of Pierre Jurieu*. New York 1947; und zuletzt als Überblick: Niggemann, Ulrich: *Hugenotten*. Stuttgart 2011.

116 Vgl. Haase, Einführung, S. 496.

117 So zum Beispiel: Jean Gailhard (vor 1659–nach 1708), Casimir Freschot (1640?–1720), Jacques Basnage de Beauval (1653–1723), François Michel Janiçon (1674–1730), Jean Rousset de Missy (1686–1762), Paul Reboulet (1655–1710), John Breval (1680/81–1738) (in zweiter Generation).

118 So etwa John Breval (1680/81–1738) dessen Schriften in Zusammenhang mit Whig-Propaganda gebracht werden (Vgl. dazu Rumbold, Valerie: Art. Breval, John Durant (1680/81–1738). In: *Oxford Dictionary of National Biography*. Oxford 2004. <http://www.oxforddnb.com/view/article/3357> (07.11.2013); Oder die Schriften des späteren *royal commissioner of trade* Joseph Addison (1672–1719). Er war Herausgeber und Autor mehrerer Journale, u. a. von „*The Spectator*“ (1711–1712) und „*The Freeholder*“ (1715–1716). Zu Leben und Werk Joseph Addisons vgl. Rogers, Pat: Art. Addison, Joseph (1672–1719). In: *Oxford Dictionary of National Biography*. Oxford 2004. <http://www.oxforddnb.com/view/article/156> (11.05.2013).

119 Siehe Janiçon, *État présent*, Bd. 1, Widmung (o.P.).

120 Vgl. etwa William Aglionby (?–1705, Sekretär des englischen Gesandten in Den Haag), William Temple (1628–1690, von 1668–1670 englischer Botschafter in Den Haag, 1678/79 Vermittler im Frieden von Nijmegen), Amelot de la Houssaye (1634–1706, 1669–1672 Sekretär des französischen Botschafters in Venedig), Alexandre Toussaint Limojon de Saint-Didier (1630–1689, direkter Nachfolger als Sekretär des französischen Botschafters in Venedig), Jean Baptiste d'Audiffret (1657–1733, französischer Gesandter an mehreren europäischen Höfen), Vendramino Bianchi (1667–1738, 1705–1707 venezianischer Gesandter in der Eidgenossenschaft),

kursmodifizierend und -prägend. Die Akteure dieser Gruppe kannten sich meist auch persönlich. Dass diese Berufsgruppe hier neben den üblichen Trägern einer frühaufgeklärten Diskussion so prominent in Erscheinung trat, hing vor allem mit der Intensionsstruktur der Gattung der Staatsbeschreibungen zusammen, die als solche erst im Untersuchungszeitraum erstmals in gedruckter Form Verbreitung fand.

Die Verbreitung der Beschreibungen über die drei Republiken war ebenso wie das Interesse an ihnen groß. Das zeigen die verschiedenen Ausgaben und Auflagen einzelner Texte, die sich allein für den Untersuchungszeitraum finden lassen, ebenso Übersetzungen und vereinzelt mit abgedruckte Subskribentenlisten.¹²¹ Amelot de la Houssayes *Histoire du Gouvernement de Venise* von 1676 erfuhr

Abraham Stanyan (1672–1732, 1705–09 und 1710 englischer Gesandter in der Eidgenossenschaft, 1712 in Mailand, 1716–17 in Wien, 1719–20 in Konstantinopel), William Carr (Mitarbeiter im diplomatischen Umfeld in Amsterdam), Petrus Valkenier (1641–1712, 1690–1704 niederländischer Gesandter in Zürich).

121 Die Praxis der Subskription ist in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts erst ein aufkommendes und noch kein verbreitetes Phänomen (vgl. dazu: Estermann, Monika: Memoria und Diskurs. Der Buchhandel in der Frühaufklärung. In: Bödeker, Strukturen der deutschen Frühaufklärung, S. 45–70, S. 64). Innerhalb des untersuchten Quellenkorpus fanden sich zwei Subskribentenlisten, die neben einer Vielzahl von Gelehrten (Bibliothekare, Geistliche, Mediziner etc.) und auffallend vielen Diplomaten und Gesandten auch hochrangige europäische Regierungsmitglieder aufweisen. Die Liste zu Aubry de la Motraye's (1674–1743) Reisebeschreibung weist dabei gleich eine Vielzahl europäischer Fürsten auf. Vgl. Motraye, Aubry de la: *Voyages en Europe, Asie & Afrique* [...] avec des remarques instructives sur les moeurs, coutumes, opinions &c. des Peuples & Païs [...] comme aussi des relations fidelles des Evenemens considerable [...] Tome premier. A la Haye 1727 (chez T. Johnson & J. van Duren). Liste des Souscripteurs pour cet ouvrage. o.P.: „S. M. le Roi de la Grande Bretagne. S.M. le Roi de Suede. S.M. la Reine de Suede. S.M. le Roi de Prusse. S.M. la reine de Prusse. S.A.R. le Prince de Galles. [...] S.A.S. le Prince d'Orange & de Nassau. S.A.S. le Prince Eugene de Savoye. S.A.S. le Prince Guillaume de Hesse-Cassel. [...] M. Bassewitz. Env. Extr. En Suede [...] M. Dayrolles, Resident de S.M. Britannique à la Haye. [...] M. Kalkow. Ambassadeur de L.H.P. à la Porte Ottomane. [...] M. le Bar. Sparre, Env. Extr. De Suede à la Cour Brit. M. le Baron Solenthal, Env. Extr. De Danemarc a la meme Cour. [...] M. Stade, Env. De Suede à Ratisbone.“

Weniger europäisch, aber auch hochrangig liest sich die Liste von John Brevals Abhandlung der europäischen Staaten von 1726, die unter anderem den „Rt. Hon. Sir Robert Walpole, First Commissioner of the Treasury. Two Copies“ nennt. Brevall, John: *Remarks on Several Parts of Europe: Relating chiefly to the History, Antiquities and Geography, of those Countries through which the Author has travel'd; As France, the Low Countries, Lorrain, Alsatia, Germany, Savoy, Tyrol, Switzerland, Italy and Spain.* Vol. I. London 1726 (printed for Bernard Lintot). The Names of the Subscribers. o.P.

Zu Praxis und Bedeutung von Übersetzungen im Untersuchungszeitraum vgl. Burke, Peter [u. a.]: *Cultural Translation in Early Modern Europe*. Cambridge 2007; Oz-Salzberger, Fania: *The*

allein in den ersten drei Jahren 22 Ausgaben und Übersetzungen.¹²² Auch Jean de Parivals (1605–1669) Abhandlung *Les Délices de la Hollande* von 1651, die erste (gedruckte) französische Analyse im Sinne der Interessenlehre mit Blick auf eine der drei Republiken, konnte allein zu Lebzeiten des Autors vier Ausgaben aufweisen.¹²³ Bis 1750 erschienen zahlreiche weitere Ausgaben und Übersetzungen. Allerdings verschwand Parivals Name relativ rasch aus dem Titel.¹²⁴ Auch Reisebeschreibungen erlebten mehrere Auflagen und Übersetzungen. So folgte etwa auf Claude Jordans (ca. 1660–1718) sechsbändige Erstausgabe *Voyages historiques de l'Europe* (publiziert 1693–1695), in der auch die drei Republiken ausführlich beschrieben worden waren, sogleich eine zweite Auflage (1694–1696) und schon 1699 – wiederum anonym und ohne Angabe von Jordans Namen – eine deutsche Übersetzung.¹²⁵

Zahlreiche Texte des hier untersuchten Quellenkorpus wurden anonym publiziert. Vermutlich geschah dies in manchen Fällen, um ein Plagiat zu verschweigen. Andere Autoren wollten eventuell der Zensur entgehen. Während diese in Frankreich nach Reformen am Ende des 17. Jahrhunderts in der staatlichen Einrichtung der *Librairie* in Paris zentralisiert wurde, Autoren hier also auf Verlagsorte etwa in den Niederlanden oder der Eidgenossenschaft ausweichen mussten, um sie vorab zu umgehen, schafften England und die Vereinigten Provinzen die präventive Zensur am Ende des 17. Jahrhunderts ganz ab. Dennoch blieb die Kontrolle *ex post* bestehen. Autoren, Verleger und Drucker konnten nach der

enlightenment in translation. Regional and European Aspects. In: *European Review of History* 13/3 (2006). S. 385–409.

122 Houssaye, *Histoire du Gouvernement de Venise*. Für ein Verzeichnis dieser Ausgaben siehe Fink, *The Classical Republicans*, S. 143.

123 Siehe Parival, *Les Delices de la Hollande*. Auch die zweite (Leiden 1655) und dritte (Amsterdam 1660) Edition wurden in den Niederlanden gedruckt. Der Druck der vierten Ausgabe erfolgte dann 1665 erstmals in Paris. Vgl. hier und für biographische Informationen: Académie Royale des Sciences, des Lettres et des Beaux-Arts de Belgique. *Biographie nationale*. Bd. 16. Brüssel 1901. S. 38. <http://db.saur.de/WBIS/biographic/MicroficheDocument.jsf> (09.02.2012).

124 Vgl. etwa Parival, Jean de: *Les Delices de la Hollande, composés par le Sieur Jean de Parival, revues, corrigés, & augmentés de nouveau (sic) par François Savinien d'Alquié, Lequel y a adjousté tout ce qui s'est passé de plus considerable depuis l'an 1661, jusqu'à l'an 1669, avec un traité particulier des delices du país, le tout accompagné de plusieurs belles tailles douces. Dernière Edition a Amsterdam 1669 (chez Jean de Ravestein).*

125 Siehe Jordan, Claude: *Voyages historiques de l'Europe*. 6 Bde. Paris 1693–1995; *Séconde édition*. Paris 1694–1696; Anonymus: *Curieuse und historische Reisen durch Europa [...]* aus der frantzösischen Sprache in unsere Hochteutsche übersetzt und mit einigen Anmerckungen auch vollständigen Registern versehen von Talandern. Leipzig 1699.

Publikation zur Rechenschaft gezogen werden.¹²⁶ Gerade die Beschreibung anderer Gemeinwesen, so ist zu vermuten, bot angesichts dieser Umstände die willkommene Möglichkeit, Kritik an bestimmten Strukturen zu üben und so die Reformbedürftigkeit des eigenen Staates zu konstatieren, ohne dies direkt zu benennen. Auch die Republiken konnten folglich als Reflexionsfolie dienen, um eigene Strukturen zu überdenken und zu hinterfragen.

Gemäß dem zunehmenden Anspruch der Systematisierung und Prüfung bereits vorhandenen Wissens erfolgte in der Beschreibung anderer Gemeinwesen auch der Verweis auf bereits vorhandene Texte und die Diskussion von deren Thesen. In den Reiseberichten geschah dies weniger explizit als in den Staatsbeschreibungen. Dennoch – das wird die Analyse in der vorliegenden Arbeit immer wieder zeigen – lässt der Wortlaut der Aussagen erkennen, dass einzelne Passagen etwa aus anderen Texten wörtlich übernommen wurden. Vereinzelt wurden Staatsbeschreibungen auch in den Reiseberichten namentlich erwähnt. So hielt der schottische Geistliche und Historiker Gilbert Burnet (1643–1715) in seinem Bericht über seine Reisen durch Italien, die Schweiz, dem Reich und die Niederlande in den Jahren 1685 und 1686 hinsichtlich der Vereinigten Provinzen fest:

I will not say one word of the country into which I am now come; for as I know that is needless to you on many accounts, so a picture that I see here in the stadt-house puts me in mind of the perfectest book of its kind that is perhaps in being; for Sir William Temple, whose picture hangeth here at the upper end [...] hath indeed set a pattern to the world, which is done with such life, that it may justly make others blush to copy after I; since it must be acknowledged, that if we had as perfect an account of other places, as he hath given us of one of the least, but yet one of the noblest parcels of the universe, travelling would become a needless thing, unless it were for diversion.¹²⁷

126 Vgl. hier den Überblick bei Tortarolo, Edoardo: Zensur als Institution und Praxis im Europa der Frühen Neuzeit. Ein Überblick. In: Die Praktiken der Gelehrsamkeit in der Frühen Neuzeit. Hrsg. von Helmut Zedelmaier und Martin Mulsow. Tübingen 2001 (Frühe Neuzeit 64). S. 277–294.

127 Burnet, Gilbert: Burnet's Travels: Or, a Collection of Letters to the Hon. Robert Boyle, Esq.; Containing, An Account of what seem'd most remarkable in travelling through Switzerland, Italy, some Parts of Germany, &c. In the Years 1685 and 1686. Wrote by Gilbert Burnet, D.D. afterwards Bishop of Salisbury. To which is added, an Appendix, containing Some remarks on Switzerland and Italy. Communicated to the Author by a Person of Quality [...]. A new edition. London 1738 (printed for and sold by Ward and Chandler and George Anderson). S. 243.

Eine anderer Weg der Rezeption findet sich bei dem deutschen Staatswissenschaftler Johann David Köhler (1684–1755), der 1765 den französischen Reisebericht eines Monsieur de Blainville in deutscher Übersetzung herausgibt: Blainville, Monsieur de: Reisebeschreibung besonders durch Italien. Enthaltend eine Beschreibung von Venedig, dem Wege nach Rom und von Rom selbst mit der umliegenden Gegend, aus des Verfassers eigener Handschrift in englischer Sprache herausgegeben von Georg Turnbull der Rechte Doktor und Wilhelm Guthrie Ritter, nun-

Die 1673 vorgelegten *Observations upon the United Provinces of the Netherlands* des englischen Diplomaten William Temple wurden nicht von allen Diskursteilnehmern als „perfectest book of its kind“ titulierte, sondern durchaus auch kritisch diskutiert.¹²⁸ In jedem Fall aber wurden sie diskursprägend und fanden so etwa auch Eingang in zahlreiche Nachschlagewerke.¹²⁹

In den Staatsbeschreibungen fand die Auseinandersetzung mit anderen Beschreibungen der Republiken im Unterschied zu den Reiseberichten expliziter, intensiver und zum Teil geradezu systematisch statt. Als ein eindruckliches Beispiel kann hier die 1709 publizierte Abhandlung *Nouvelle Relation de la Ville & Republique de Venise* angeführt werden.¹³⁰ Der Autor, Casimir Freschot (1640?–1720), emigrierte in den 1670er Jahren aus der Franche-Comté nach Italien, als seine Heimatregion im Zuge des Frieden von Nijmegen (1678) Frankreich zugesprochen wurde. Später lehrte Freschot Literatur und Geschichte in Utrecht und publizierte in verschiedenen Periodika.¹³¹ In seiner Beschreibung Venedigs diskutiert er ausführlich die rund 30 Jahre zuvor publizierte Abhandlung *Histoire du Gouvernement de Venise* des französischen Gesandtschaftssekretärs Amelot de la

mehr in das Deutsche übersetzt und hin und wieder mit Anmerkungen versehen von Johann Tobias Köhler, Professor zu Göttingen und Mitglied der Maynzischen Academie der nützlichen Wissenschaften. Zweyten Bandes erste Abtheilung. Lemgo 1765.

128 Temple, *Observations upon the United Provinces of the Netherlands*. In der vorliegenden Arbeit wird immer wieder auf den Umgang mit Temples Abhandlung verwiesen werden.

129 Die zweite englische Ausgabe des *Le grand dictionnaire historique: ou le mélange curieux de l'histoire sacrée et profane* par Mr Louis Moreri von 1688 verweist beispielsweise auf Temples Abhandlung in dem Artikel zu Holland (*The Great Historical, Geographical, Genealogical and Poetical dictionary* [...], the second edition revised, corrected and enlarged to the year 1688. London 1688. o.P.). Vgl. außerdem die Verweise in *Dictionnaire Universel de Commerce, contenant tout ce qui concerne le commerce qui se fait dans les quatre parties du monde* [...] Ouvrage posthume du Sieur Jacques Savary des Bruslons [...] continué sur les memoires de l'Auteur et donné au Public par M. Philemon Louis Savary, Chanoine de l'Eglise Royale de S. Maut des Fosse, son Frere. Tome Premier. A Paris 1723 (chez Jacques Estienne). Sp. 966.; Zedler, *Grosses Vollständiges Universal-Lexikon*, Bd. 47 Sp. 475–477 (Hier werden unter anderem die in der nachfolgenden Analyse auftauchenden Beschreibungen der Vereinigten Provinzen von Petrus Valckenier, Jean de Parival, Jacques Basnage, Jean Le Clerc sowie die anonyme Schrift „Batavia Illustrata“ angeführt).

130 Freschot, Casimir: *Nouvelle Relation de la Ville & Republique de Venise, divisée en trois parties, dont la premiere contient son Histoire Generale, la seconde traite du Gouvernement & des mœurs de la Nation, et la troisieme donne connoissance de toutes les familles patrices, employées dans le Gouvernement*. A Utrecht 1709 (chez Guillaume van Poolsum).

131 Zu Leben und Werk Freschots, bei dem nicht klar ist, ob er zum Protestantismus konvertierte und aus welchen Gründen er emigrierte, vgl. Moureau, François: Art. Casimir Freschot. In: <http://dictionnaire-journalistes.gazettes18e.fr/journaliste/318-casimir-freschot> (11/05/2013).

Houssaye (1634–1706). Freschot betont, dass er nicht in eine Reihe mit Amelot de la Houssaye gestellt werden möchte.¹³² Dieser habe, so betont er vielfach, kaum Beweise für seine Behauptungen, verdrehe Tatsachen und sei schlecht informiert. Freschot zitiert dabei Absätze lang wörtlich aus de la Houssayes Text, um dann in direktem Bezug darauf die Sachverhalte und Wertungen aus seiner Sicht zu korrigieren.¹³³ In den Passagen, in denen seine Zustandsbeschreibungen mit jenen der *Histoire du Gouvernement de Venise* übereinstimmen, kommt Freschot hingegen nicht auf Amelots Darstellung zu sprechen.¹³⁴ Er beurteilt diese vielmehr abschließend als *sanglante satire*.¹³⁵ Amelot sehe alles durch die Brille der absoluten Monarchie.¹³⁶ Die Verhältnisse in Republiken aber würden zum Teil andere Maßnahmen erfordern als jene in Monarchien. Die Niedergangserscheinungen, die Amelot der Republik Venedig attestiere, seien zudem nicht das Resultat spezifischer Fehler der Lagunenrepublik, sondern vielmehr aus den Umständen der gegenwärtigen Zeit und deren Konjunkturen heraus zu erklären. Und diese beträfen alle Gemeinwesen gleichermaßen. Perfektion sei nirgendwo anzutreffen:

132 Freschot, *Nouvelle Relation*, S. 252: „Quand j’ai dit que je parlerois du Gouvernement de Venise, je n’ai point prétendue marcher sur les brisées de Monsieur Amelot de la Houssaye, qui en a fait un livre, où il a dit beaucoup de choses qu’il se seroit bien passé de publier, par la considération qu’elles étoient aussi peu seures qu’honorables à une si puissante Rép.“

133 Siehe Freschot, *Nouvelle Relation*, Préface (o.P.), S. 234 f., S. 252–304, S. 388–390. (Vgl. etwa S. 258: „[...] que M. Amelot attribue aux Nobles Venitiens en Général, les traitant de Trompeurs, de Defieants, de Vindictifs, d’Ingrats, de Cruels, de Fourbes, d’Avares, de Voluptueux, de Superstitieux, & que ne sçai je pas? Il est tres seur que si on avoit demandé à cet Ecrivain les preuves qu’il voit pour attribuer tous ces vices à cette Noblesse, n’ayant pû avoir tres peu de commerce & peut etre aucine occasion particuliere de s’en éclairir par soi meme, il auroit été contraint de citer en sa saveur, la prevention de quelques étrangers, la relation peu fidelle de quelques petites Gens de la Ville, don’t le temoinage merite tres eu de croyance, & tout au plus, quelques cas particuliers qui semblent authorizer ce jugement desavantageux.“; oder S. 389: „Dire comme fait Mr. Amelot, qu’on y punit de mort jusqu’à l’ombre & la soupçon de Crime, & que meme pour ne pas perdre le tems à instruire le process d’une personne inutile à l’état, on la depêche sur la premiere délation, c’est outrer la chose, & ôter la reputation de la probité indispensable à tout Souverain, & à un Senat qui sçait trop ce qu’il fait pour en agir si tyranniquement.“).

134 So etwa in der übereinstimmenden Feststellung, dass der Handel Venedigs erheblich abgenommen habe (Freschot, *Nouvelle Relation*, S. 393 f.).

135 Freschot, *Nouvelle Relation*, S. 303 f.

136 Freschot, *Nouvelle Relation*, S. 269: „Il est étonnant qu’un Ecrivain entreprenne de decrier tout dans une Nation & dans un Gouvernement, sans y trouver quasi rien de loüable, & on ne peut guerre attribuer qu’à un chagrin personel une semblable disposition, ou à la hayne que peuvent avir les Sujets d’un Prince absolu contre ceux d’une Rép. par une antipathie, que eu de gens desinteressés trouveront raisonnable.“

[...] c'est que les maximes de conduite dans une Répub. sont autres que celles du Gouvernement d'un Etat soumis à un Souverain absolu. Les Républiques sont filles, me disoit autrefois un Noble de sort bon sens dans Venise, & les Royaumes sons mâles. Or comme pour garder l'honneur d'une fille il faut employer des soins beaucoup plus exacts, que pour garder un jeune homme, de même pour maintenir l'honneur & la liberté d'une Rép. il faut d'autres & de plus sévères maximes que pour maintenir l'autorité du Prince, à qui les sujets doivent obeïr, quelques commandement qu'il leur fasse, les y ayant déjà disposés: Cela étant, la plus part des injustices que M. Amelot reproche aux Venetiens, deviennent des soins nécessaires au salut de l'Etat, & les autres, des précautions contre la corruption & la desordre, qui en entraineroit infailliblement la ruine. Il est étonnant qu'un Ecrivain entreprenne de decrier tout dans une Nation & dans un Gouvernement, sans y trouver quasi rien de loïable, & on ne peut guerre attribuer qu'à un chagrin personel une semblable disposition, ou à la hayne que peuvent avoir les Sujets d'un Prince absolu contre ceux d'une Rép. par une antipathie, que eu de gens desinteressés trouveront raisonnable. [...]

Que cecit soit dit par forme de digression & pour une reponce Générale aux reproches que fait M. Amelot à la Noblesse de Venise, qui peut être plus au'aucune autre d'Europe sait se contenir & s'accomoder aux règles de l'équité, si on la considère ou dans les personnes particulieres, ou assemblées dans l'exercice du Gouvernement. Le desordres que cet Ecrivain marque avec tant d'exaggeration sont des inconvenients attachés aux temps & aux conjonctures, qui forcent bien souvent ceux qui commandent à s'éloigner de cette uniformité & de cette douceur de conduite, dont on se fait une si belle idée dans la theorie & dont l'exactitude & la perfection ne se trouve nulle part.¹³⁷

Sind diese Aussagen Casimirs Freschots als exemplarisch für die möglichen Aussagen über Republiken am Beginn des 18. Jahrhunderts zu werten? Auf welche „inconvenients attachés aux temps & aux conjonctures“ verweisen die Autoren im Einzelnen und welche Vorstellungen von einem perfekt eingerichteten Gemeinwesen stehen dahinter? Welche Rückschlüsse lässt der Fakt, dass 1745 sowohl Amelots Text also auch Freschots Abhandlung als Referenzwerke im Eintrag zu Venedig im Zedler genannt werden,¹³⁸ hinsichtlich der Möglichkeitsbedingungen von den hier analysierten Aussagen zu? Das soll die vorliegende Arbeit aufzeigen.

137 Freschot, *Nouvelle Relation*, S. 268–270.

138 Zedler, *Grosses Vollständiges Universal-Lexikon*, Bd. 46, Sp. 1264. Auch Martin Schmeizel (1679–1747), Professor in Halle und Mitglied des preußischen Hofrates, nennt 1732 in seiner *Einleitung zur Staats-Wissenschaft* sowohl Amelot de la Houssaye als auch Casimir Freschot als weiterführende bzw. grundlegende Literatur (S. 270). Mit Blick auf die Vereinigten Provinzen und die Eidgenossenschaft nennt er zudem mit William Temple und Abraham Stanyan ebenfalls diskursprägende Autoren. (Schmeizel, Martin: *Einleitung zur Staats-Wissenschaft* überhaupt und dann zur Kenntniß Derer Europäischen Staaten insonderheit, zum Gebrauch eines Collegii entworfen von Martin Schmeizel. Halle 1732. S. 286 und S. 302).

I Republiken als Konstrukt: Aussagen vor 1650